

# **Geschichten in Leichter und Einfacher Sprache**

# Inhalt

<b>Einleitung</b>	<b>4</b>
-------------------	----------

---

<b>1. Teil: Geschichten in Leichter Sprache</b>	<b>6</b>
---	----------

---

Die Bremer Stadt-Musikanten ..... 7

Frau Holle ..... 11

Hänsel und Gretel ..... 16

König Drosselbart ..... 21

Lotta Wundertüte ..... 27

Das kleine Gespenst ..... 30

Rico, Oscar und die Tieferschatten ..... 33

Harun und das Meer der Geschichten .. 40

## **2. Teil: Geschichten für Kinder in einfachem Deutsch**

**43**

---

Der kleine, graue Elefant .....	44
Hänsel und Gretel .....	49
Die Bremer Stadtmusikanten .....	54
Dorn·rös·chen .....	60
Frau Holle .....	65
Vier Wünsche ans Universum .....	70
Pippi Langstrumpf .....	75

## **3. Teil: Geschichten für Erwachsene in einfachem Deutsch**

**79**

---

Der verlorene Sohn .....	80
Der Fänger im Roggen .....	86
Der Steppenwolf .....	91
Der Schlag ans Hoftor .....	95
Der Erbkönig .....	98

## **Infos über diese Texte**

**101**

---

# Einleitung

## Wozu Geschichten in Leichter und Einfacher Sprache?

Alle Menschen mögen Geschichten.

Alle Menschen erzählen Geschichten.

Auch unser Leben besteht aus vielen kleinen und großen Geschichten.

Viele Geschichten sind in schwieriger Sprache geschrieben.

Man kann Geschichten aber auch in Einfacher oder Leichter Sprache erzählen.

Dann können viele Menschen sie verstehen.

## Was für Geschichten gibt es?

In diesem PDF findet Ihr 20 Geschichten.

Es sind Übersetzungen in Einfache und Leichte Sprache.

Das heißt: Viele der Geschichten gibt es auch in schwieriger Sprache.

Die Übersetzungen sind kürzer und einfacher,  
damit man sie leichter verstehen kann.

Manchmal ist es nur der Anfang von einer langen Geschichte.

Eine Geschichte ist auch selbst ausgedacht.

Einige Geschichten hatten am Anfang noch mehr Bilder.

Die Bilder konnten wir im PDF aber **nicht** benutzen, weil sie uns **nicht** gehören.

## Wie sind die Geschichten entstanden?

Die Geschichten in diesem PDF sind von Studierenden der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.

Sie studieren an der Hochschule, weil sie Lehrerinnen werden wollen.

Im letzten Winter gab es einen Kurs zu dem Thema „Literatur übersetzen in Einfache Sprache“.

Die Idee und die Leitung von dem Kurs hatte Dorothea Traupe.

Im Kurs haben die Studentinnen viel über Geschichten und Sprache nachgedacht und sich gefragt:

Wie sollten Geschichten am besten sein,  
damit viele Menschen sie verstehen können?

Die Studentinnen haben sich Geschichten in schwieriger Sprache ausgesucht und sie in Einfache und Leichte Sprache übersetzt.

Es sind sehr unterschiedliche Geschichten, zum Beispiel:

- Märchen
- Geschichten für Kinder
- Geschichten für Erwachsene

## Für wen sind die Geschichten?

Die Geschichten sind zum Beispiel für:

- Menschen mit Lernschwierigkeiten
- Menschen, die Deutsch lernen
- Menschen, die **nicht** gut hören können
- Menschen, die manchmal Probleme beim Lesen haben

Wir wünschen Euch viel Spaß beim Lesen und Vorlesen!

Dorothea Traupe (Berlin, im März 2023)

# **1. Teil: Geschichten in Leichter Sprache**

# Die Bremer Stadt-Musikanten

Diese Geschichte ist ein Märchen.

Ein Märchen ist eine sehr alte Geschichte.

Dieses Märchen heißt: Die Bremer Stadt-Musikanten.

Das Märchen geht so:

## Der Esel

Ein Mann hat einen alten Esel.

Der Esel ist schwach.

Er kann **nicht** mehr arbeiten.

Der Mann will den Esel töten.

Der Esel merkt das und läuft weg.

Der Esel will nach Bremen gehen.

Bremen ist eine Stadt in Deutschland.

Der Esel will in Bremen Stadt-Musikant werden.

Ein Stadt-Musikant macht Musik in einer Stadt.

## Der Hund

Auf dem Weg nach Bremen trifft der Esel einen Hund.

Der Esel redet mit dem Hund.

Der Hund sagt zum Esel:

Ich bin alt und schwach.

Mein Besitzer will mich deshalb töten.

Ich habe es gemerkt und bin weggelaufen.

Der Esel sagt zum Hund:

Ich gehe nach Bremen und werde Stadt-Musikant.

Komm mit.

Der Hund kommt mit.

Der Esel und der Hund gehen zusammen nach Bremen.

## Die Katze

Auf dem Weg nach Bremen treffen die Tiere eine Katze.

Die Katze sieht sehr traurig aus.

Der Esel fragt die Katze:

Warum siehst du so traurig aus?

Die Katze sagt zum Esel:

Ich bin alt und schwach.

Meine Besitzerin will mich deshalb töten.

Ich habe es gemerkt und bin weggelaufen.

Der Esel sagt zur Katze:

Wir gehen nach Bremen und werden Stadt-Musikanten.

Komm mit uns.

Die Katze kommt mit.

Der Esel, der Hund und die Katze gehen zusammen nach Bremen.

## Der Hahn

Auf dem Weg nach Bremen treffen die Tiere einen Hahn.

Der Hahn schreit sehr laut.

Der Esel fragt den Hahn:

Warum schreiest du so?

Der Hahn sagt traurig:

Ich werde morgen getötet.

Der Esel sagt zum Hahn:

Wir gehen nach Bremen und werden Stadt-Musikanten.

Komm mit uns.

Der Hahn kommt mit.

Alle Tiere gehen zusammen nach Bremen:

- Der Esel.
- Der Hund.
- Die Katze.
- Der Hahn.



## **Die Pause**

Der Weg nach Bremen ist sehr weit.  
Die Tiere kommen abends in einen Wald.  
Die Tiere wollen dort übernachten.  
Alle Tiere haben einen Schlafplatz gefunden.  
Der Hahn schläft auf einem Baum.  
Der Hahn sieht ein Haus mit Licht.  
Der Hahn sagt zu den Tieren:  
    Lasst uns zu dem Haus gehen.  
    Im Haus ist es schön und warm.  
Die Tiere machen sich auf den Weg zum Haus.

## **Die Räuber**

Die Tiere kommen zum Haus.  
Der Esel schaut durch das Fenster.  
Der Esel sieht einen Tisch mit Essen.  
An dem Tisch sitzen Räuber.  
Die Räuber essen und trinken.  
Die Tiere wollen an diesem Tisch sitzen.  
Sie wollen auch essen und trinken.  
Die Tiere überlegen, wie sie die Räuber verjagen können.

## **Die Musikanten**

Der Esel steht vor das Fenster.  
Der Hund springt auf den Rücken vom Esel.  
Die Katze klettert auf den Hund.  
Der Hahn fliegt auf die Katze.  
Jetzt sind die Tiere sehr groß.

Zusammen machen die Tiere Musik.

Der Esel schreit.

Der Hund bellt.

Die Katze miaut.

Der Hahn kräht.

Die Räuber haben Angst.

Die Räuber schreien und rennen aus dem Haus.

Die Tiere gehen in das Haus und essen alles auf.

Nach dem Essen gehen die Tiere schlafen.

Den Tieren gefällt es sehr gut in dem Haus.

Sie wollen **nicht** mehr nach Bremen gehen.

Sie bleiben in dem Haus.

Das war das Märchen von den Bremer Stadt-Musikanten.

Übersetzung: Lea Fritz

Originaltext: Gebrüder Grimm

# Frau Holle

## Die Familie

Eine Frau hat zwei Töchter.

Eine Tochter ist schön und fleißig.

Sie muss die ganze Arbeit machen.

Ihre Mutter ist schon gestorben.

Die Frau ist also ihre Stief-Mutter.

Die andere Tochter ist hässlich und faul.

Die Mutter mag sie aber viel lieber, weil sie ihre eigene Tochter ist.

## Die Arbeit

Jeden Tag muss die fleißige Tochter am Brunnen arbeiten.

Mit einem Spinn-Rad muss sie aus Wolle einen Faden machen.

Der Faden wird auf eine Spule gewickelt.

Die Arbeit ist so anstrengend für die Finger,  
dass die fleißige Tochter an den Händen blutet.

Das Blut macht den Faden dreckig.

Als die fleißige Tochter den Faden wäscht, fällt die Spule in den Brunnen.

Sie weint und geht zu ihrer Stief-Mutter.

Die Stief-Mutter sagt böse:

Wenn dir die Spule hineinfällt, dann musst du sie holen.

## Anfang der Reise

Die fleißige Tochter geht zum Brunnen zurück.

Sie hat Angst und springt in den Brunnen.

Und plötzlich ist sie auf einer schönen Wiese mit vielen Blumen.

## Die Reise

Die fleißige Tochter läuft über die Wiese bis zu einem Back-Ofen.

Das Brot aus dem Back-Ofen ruft:

Zieh mich raus.

Zieh mich raus.

Sonst verbrenne ich.

Sie geht zum Back-Ofen und holt das Brot raus.

Danach geht sie weiter zu einem Apfel-Baum mit vielen Äpfeln.

Der Baum ruft:

Schüttel mich.

Schüttel mich.

Meine Äpfel sind alle reif.

Sie geht zum Apfel-Baum und schüttelt ihn.

Die Äpfel fallen auf den Boden und die fleißige Tochter legt alle auf einen Haufen.

Danach geht sie weiter zu einem kleinen Haus.

Aus dem Haus schaut eine alte Frau mit großen Zähnen.

Die fleißige Tochter hat Angst und will weglaufen.

Die alte Frau aber ruft:

Warum hast du Angst vor mir?

Wenn du fleißig bei mir arbeitest, dann geht es dir gut.

Du musst nur mein Bett aufschütteln, dass die Federn fliegen.

Denn wenn die Federn fliegen, dann schneit es auf der Welt.

Ich bin nämlich Frau Holle.

Weil Frau Holle so nett ist, bleibt die fleißige Tochter bei ihr.

Sie arbeitet sehr fleißig und Frau Holle ist zufrieden mit ihr.

Die fleißige Tochter hat jetzt ein gutes Leben.

## **Ende der Reise**

Nach einer Weile ist sie aber sehr traurig.  
Sie will nach Hause, obwohl es ihr bei Frau Holle viel besser geht.

Sie sagt zu Frau Holle:

Ich will nach Hause.

Frau Holle sagt:

Ich freue mich, dass du nach Hause möchtest.  
Und weil du fleißig bist, begleite ich dich.

## **Die gute Belohnung**

Beide gehen bis vor ein großes Tor.  
Das Tor geht auf.  
Und als die fleißige Tochter hindurch geht, regnet es Gold.  
Das Gold bleibt an ihr hängen.  
Frau Holle sagt:  
Das bekommst du von mir, weil du so fleißig warst.  
Hier ist noch deine Spule, die dir in den Brunnen gefallen ist.

## **Wieder zu Hause**

Als sich das Tor schließt, ist die fleißige Tochter wieder zu Hause.  
Auf dem Brunnen sitzt der Hahn.  
Er ruft:  
Kikeriki.  
Unsere goldene Tochter ist wieder hier.  
Die Stief-Mutter und die faule Tochter freuen sich, dass sie wieder da ist.  
Aber nur, weil sie mit Gold bedeckt ist.  
Die fleißige Tochter erzählt alles, was ihr passiert ist.

## Die gleiche Reise

Die Stief-Mutter will, dass auch die faule Tochter voll mit Gold ist.

Die faule Tochter springt auch in den Brunnen.

Jetzt ist sie auch auf der schönen Wiese mit vielen Blumen.

Sie geht auch zum Back-Ofen mit dem Brot.

Die faule Tochter möchte sich aber **nicht** dreckig machen.

Sie lässt die Brote verbrennen.

Sie geht weiter zum Apfel-Baum mit den Äpfeln.

Die faule Tochter möchte aber **nicht**, dass ihr ein Apfel auf den Kopf fällt.

Sie lässt die Äpfel hängen und geht weiter zu dem kleinen Haus.

Vor Frau Holle und ihren großen Zähnen hat sie **keine** Angst.

Das hat ihr die fleißige Tochter schon erzählt.

Sie will auch bei ihr arbeiten.

Am ersten Tag ist sie fleißig und macht alles, was Frau Holle will.

Sie denkt an das viele Gold, das sie bekommt.

Am zweiten Tag ist sie aber schon fauler.

Und am dritten Tag will sie gar **nicht** aufstehen.

Sie schüttelt das Bett **nicht** und es fliegen **keine** Federn.

Frau Holle gefällt das **nicht**.

Die faule Tochter kann wieder nach Hause gehen.

Sie freut sich schon auf das Gold.

## Die schlechte Belohnung

Frau Holle geht mit ihr zum Tor.

Aber als die faule Tochter darunter steht, regnet es kein Gold.

Es regnet Pech.

Pech ist wie schwarzes Öl.

Es ist schmutzig und klebt.

Frau Holle sagt:

Du bist faul.

Das ist die Belohnung für deine Arbeit.

## Wieder zu Hause

Das Tor geht zu und die faule Tochter ist wieder zu Hause.

Auf dem Brunnen sitzt wieder der Hahn.

Er schreit:

Kikeriki.

Unsere dreckige Tochter ist wieder hier.

Das Pech bleibt fest an ihr hängen.

Es geht nie mehr ab.

Übersetzung: Anna Saur

Originaltext: Gebrüder Grimm

# Hänsel und Gretel

## Der Holzhacker

Es war einmal ein Mann.  
Der Mann wohnte vor einem Wald.



Er war von Beruf Holzhacker.

Holzhacker:  
Ein Holzhacker macht Holz  
mit einer Axt klein.



Der Holzhacker hatte eine Frau.  
Er hatte auch zwei Kinder.  
Die Kinder hießen Hänsel und Gretel.



Die Familie hatte wenig Geld.  
Sie hatten wenig zu essen.

## Die Sorgen

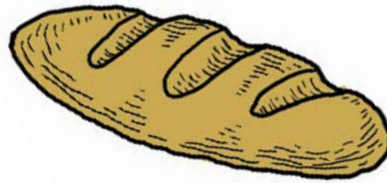
Alles kostete mehr Geld.  
Deshalb machte sich der Holzhacker Sorgen.  
Er konnte **nicht** schlafen.

Der Holzhacker sagte zu seiner Frau:  
Wir haben kein Essen.  
Unsere Kinder haben kein Essen.  
Was sollen wir tun?



## Eine Lösung

Die Frau sagte zu dem Holzhacker:  
Wir bringen Hänsel und Gretel in den Wald.  
Wir machen ein Feuer.  
Wir geben Hänsel und Gretel ein Brot.



Dann gehen wir ohne Hänsel und Gretel nach Hause.  
Hänsel und Gretel bleiben im Wald.

Der Holzhacker wollte das **nicht**.  
Im Wald waren wilde Tiere.  
Die wilden Tiere waren gefährlich für Hänsel und Gretel.

Die Familie hatte aber zu wenig Essen.  
Sie würden alle verhungern.

Verhungern: Wenn ein Mensch zu wenig isst, dann stirbt er.
--

Der Holzhacker sagte:  
Wir lassen Hänsel und Gretel allein im Wald.

Gretel war traurig  
Hänsel und Gretel hatten Hunger.  
Deshalb waren sie noch wach.  
Sie hörten den Holzhacker.  
Gretel hatte Angst.  
Allein im Wald?  
Gretel weinte.

Hänsel sagte: Still, Gretel.  
Denn Hänsel hatte eine Idee.

## Die Idee

Der Holzhacker schlief ein.  
Seine Frau schlief ein.  
Endlich.  
Hänsel stand auf.  
Er zog sich an und ging raus.  
Er war sehr leise.

Vor dem Haus lagen weiße Kieselsteine.  
Der Mond schien hell.  
Deshalb glänzten die Kieselsteine.  
Hänsel sammelte viele Kieselsteine.  
Dann waren seine Taschen voll.  
Hänsel ging in das Haus zurück.

Kieselsteine:

Kieselsteine sind kleine Steine.

Hänsel sagte zu Gretel:  
Du kannst ruhig schlafen.  
Gott ist bei uns.  
Hänsel legte sich ins Bett.



## Am nächsten Tag

Die Sonne war aufgegangen.

Die Frau weckte Hänsel und Gretel:  
Steht auf. Ihr Faulenzer.

Die Eltern wollten in den Wald.  
Sie wollten Holz holen.  
Die Frau gab Hänsel und Gretel ein Brot.  
Das ist das Mittag-essen.  
Hänsel hatte die Kieselsteine in seiner Hosentasche.  
Deshalb nahm Gretel das Brot.



Faulenzer:

Das sind faule Menschen.

Die Familie ging in den Wald.  
Aber Hänsel blieb oft stehen.  
Hänsel drehte sich um.  
Er schaute das Haus an.  
Dann ging er weiter.  
Hänsel machte das immer wieder.

Der Holzhacker fragte:  
Was machst du, Hänsel?  
Hänsel sollte vorsichtiger sein.  
Er sollte weiter-laufen.  
Hänsel sagte:

Meine weiße Katze sitzt auf dem Dach.  
Die Katze sagte „Tschüss“ zu Hänsel.

Die Frau sagte:  
Nein. Das ist die Sonne.  
Sie scheint auf den Schornstein.



Aber Hänsel hatte gelogen.  
Hatte Hänsel die Katze angeschaut?  
Nein.  
Hänsel hatte die Kieselsteine auf den Boden gelegt.

Hänsel und Gretel waren im Wald.  
Die Familie war tief im Wald.  
Der Holzhacker wollte Feuer machen.  
Deshalb sammelten Hänsel und Gretel Holz.



Das Feuer wärmte.  
Das Feuer war groß.  
Die Frau sagte:  
Setzt euch an das Feuer.  
Hänsel und Gretel sollen entspannen.

Die Frau sagte:  
Wir hacken Holz.  
Dann holen wir euch wieder.

Übersetzung: Luisa Krämer  
Bilder: Luisa Krämer  
Originaltext: Gebrüder Grimm

# König Drosselbart

Es war einmal: So fangen Märchen an.  
Ein Märchen ist eine sehr alte Geschichte.  
Auch diese Geschichte ist ein Märchen.  
Dieses Märchen heißt:  
König Drosselbart.  
Das Märchen geht so:

Ein König hat eine Tochter.  
Die Tochter ist eine Prinzessin.  
Die Prinzessin ist sehr schön.  
Und selbstbewusst.  
Der König möchte die Prinzessin verheiraten.  
Deswegen feiert der König ein Fest.

Zu dem Fest sind viele Menschen eingeladen.  
Die Prinzessin soll sich dort einen Mann aussuchen.  
Den Mann soll die schöne Prinzessin dann heiraten.  
Aber die Tochter ist viel zu selbstbewusst.  
Sie findet sich selbst so toll.  
Kein Mann ist ihr gut genug.  
Deswegen macht sich die Prinzessin über jeden lustig:  
Der eine Mann ist zu dick.  
Der andere Mann ist zu dünn.  
Der dritte Mann hat zu helle Haut.  
Der vierte Mann hat rote Backen.  
Der fünfte Mann ist zu klein.  
Der sechste Mann ist zu groß.  
So macht die Prinzessin immer weiter.  
Kein Mann ist ihr gut genug.

Dann sieht die Prinzessin einen König.  
Das Kinn von dem König ist krumm.  
Und der König hat einen spitzen Bart.  
Das Kinn sieht aus wie der Schnabel einer Drossel.  
Eine Drossel ist ein Vogel.  
Drosseln haben einem langen Schnabel.  
Also sagt die Prinzessin:  
„Dein Kinn sieht komisch aus.  
Wie der Schnabel einer Drossel.“  
Und alle lachen über den König.  
Seitdem heißt er: König Drosselbart.

Das bemerkt der Vater der Prinzessin.  
Der Vater ärgert sich.  
Die Tochter hätte sich einen Mann suchen sollen.  
Aber sie macht sich nur lustig.  
Also trifft der Vater eine Entscheidung:  
Die Prinzessin soll den nächsten Mann heiraten,  
den der Vater sieht.

Daraufhin hört der Vater ein Lied.  
Er folgt dem Gesang.  
Und sieht einen armen Sänger.  
Der Vater findet die Lieder gut.  
Also bietet er ihm seine Tochter als Frau an.

Jetzt muss die Prinzessin einen armen Sänger heiraten.  
Sie muss das Schloss verlassen.  
Denn sie ist **keine** Prinzessin mehr.  
Sie ist jetzt eine arme Ehefrau.  
Sie muss bei ihrem Ehemann wohnen.  
Also folgt sie ihrem Ehemann.  
Beide laufen zusammen los.

Sie kommen an einen großen Wald.

„Wem gehört der große Wald?“, fragt die Prinzessin.

„Dem König Drosselbart“, sagt ihr Ehemann.

Und sie wünscht sich lieber den König Drosselbart als Ehemann.

Dann kommen sie an eine große Wiese.

„Wem gehört die große Wiese?“, fragt sie.

„Dem König Drosselbart“, sagt ihr Ehemann.

Und sie wünscht sich, lieber den König Drosselbart als Ehemann.

Dann kommen sie an eine große Stadt.

„Wem gehört die große Stadt?“, fragt sie.

„Dem König Drosselbart“, sagt ihr Ehemann.

Und sie wünscht sich, lieber den König Drosselbart als Ehemann.

Dann kommen sie an ein kleines Haus.

„Wem gehört das winzige Haus?“, fragt sie.

„Das ist mein Haus.

Und dein Haus ist es jetzt auch.“

Das kleine Haus macht die Frau traurig.

Sie hat vorher in einem großen Schloss gewohnt.

Jetzt wohnt sie in einem winzigen Haus.

Sie ist jetzt arm.

„Wo sind die Diener?“, fragt die Frau.

„Es gibt **keine**.

Du musst jetzt den Haushalt machen“, antwortet der Ehemann.

Aber die Frau kann den Haushalt **nicht** machen.  
Sie hat noch nie geputzt.  
Sie hat auch noch nie gekocht.  
Sie hat noch **nicht** mal ein Feuer angemacht.  
Deswegen muss der Ehemann alles machen.

Die Frau soll Körbe flechten.  
Die Körbe können sie dann verkaufen.  
Aber die Frau kann auch **nicht** flechten.  
Das hat sie nie gelernt.

Der Ehemann nimmt seine Frau mit.  
Er bringt sie zum Schloss.  
Dort soll seine Frau arbeiten.  
Die Frau arbeitet als Küchenhilfe.  
Sie arbeitet sehr hart.  
Sie hilft dem Koch beim Kochen.  
Dafür bekommt sie Essen als Bezahlung.  
Aber sie bekommt nur die Essensreste.

Dann heiratet der Prinz des Schlosses.  
Es gibt ein großes Fest.  
Die Frau hilft bei der Hochzeit des Prinzen.  
Nach der Arbeit bekommt sie Essen.  
Sie packt das Essen in ihre Taschen.  
Dann sieht sie bei der Hochzeit zu.



König Drosselbart ist auch da.  
Er sieht die Frau.  
Er möchte mit ihr tanzen.  
Aber die Frau schämt sich.  
Sie war gemein zu König Drosselbart.  
Sie hat sich über ihn lustig gemacht, als sie noch eine Prinzessin war.  
König Drosselbart möchte aber tanzen.  
Also zieht er die Frau mit sich.  
Dabei reißen die Taschen der Frau auf.  
Das ganze Essen fliegt durch den Raum.

Alle lachen über die Frau.  
Sie sagen gemeine Dinge.  
Da rennt die Frau schnell weg.  
Sie fühlt sich schlecht.  
Doch König Drosselbart holt sie ein.  
„Warte meine Ehefrau“, sagt König Drosselbart.

Da bleibt die Frau stehen.  
„Ich bin **nicht** deine Ehefrau“, sagt sie.  
Ihr Ehemann ist der arme Sänger.

Doch da verwandelt sich der König Drosselbart.  
Sein Gesicht verändert sich.  
Die Frau kann es **nicht** glauben.  
Sie reibt sich die Augen.  
Und schaut nochmal hin.

Vor ihr steht **nicht** König Drosselbart,  
sondern ihr Ehemann: der arme Sänger.  
Dann verwandelt er sich nochmal.  
Und vor der Frau steht wieder: König Drosselbart.

„Du bist meine Frau.  
Aber du hast dich über mich lustig gemacht.  
Es ist **nicht** schön,  
wenn man ausgelacht wird.  
Jetzt weißt du das“, sagt König Drosselbart.

Die schöne Frau weint.  
„Kannst du mir verzeihen?“, fragt sie.  
„Die bösen Tage sind vorüber“, sagt der König Drosselbart.  
Und feiert eine große Hochzeit mit seiner schönen Frau.

Und wenn sie **nicht** gestorben sind,  
dann leben sie noch heute.

# Lotta Wundertüte

## Unser Leben mit Bobbycar und Rollstuhl

**November 2009**

Das ist Sarah.

Sarah ist schwanger.

Saraha Baby hat eine Behinderung.

Die Zellen im Körper vom Kind haben einen Fehler,  
deswegen hat das Kind eine Behinderung.

Durch die Zellen kann der Körper funktionieren.

Wenn die Zellen **nicht** richtig funktionieren,  
dann kann der Körper **nicht** richtig funktionieren.

Der Gen-Fehler vom Baby heißt: Vena Galeni Malformation.

Dabei bekommt das Gehirn vom Baby im Bauch von der Mutter zu wenig  
Sauerstoff.

Wenn das Gehirn **nicht** genug Sauerstoff bekommt,  
kann das Kind sich nach der Geburt **nicht** normal entwickeln.

Das heißt:

- Das Kind kann **nicht** laufen.
- Das Kind kann **nicht** sprechen.

### **2 Jahre später**

Sarah ist **nicht** mehr schwanger.

Sie hat ein Kind bekommen.

Das Kind von Sarah heißt Lotta.

Das ist Lotta:

Lotta ist 2 Jahre alt.

Sie hat einen älteren Bruder.

Der Bruder heißt Ben.  
Das ist Ben:  
Ben ist 4 Jahre alt.  
Sarah, Lotta und Ben sitzen am Tisch.  
Sie essen das Mittagessen.  
Es gibt Fischstäbchen.  
Ben isst seine Fischstäbchen mit der Gabel.  
Weil Lotta eine Behinderung hat,  
kann sie das Essen **nicht** kauen.  
Deswegen isst Lotta einen Brei.  
Sarah füttert Lotta mit einem Löffel.

## **Lotta und Ben**

Lotta und Ben haben zwei Gemeinsamkeiten.  
Beide haben blonde Haare.  
Beide haben blaue Augen.

Lotta und Ben haben aber **nicht** so viele Gemeinsamkeiten.  
Es gibt viele Unterschiede zwischen ihnen.  
Ben kann sehen.  
Lotta kann **nicht** sehen.  
Das bedeutet:  
Lotta ist blind.  
Ben kann alleine essen.  
Lotta kann **nicht** alleine essen.  
Lotta kann den Mund auf und zu machen.  
Sarah gibt ihr immer einen Löffel mit Brei in den Mund.  
So kann Lotta essen.  
Ben kann laufen.  
Lotta kann **nicht** laufen.  
Lotta kann auch **nicht** krabbeln.  
Wenn Lotta groß ist,  
muss sie in einem Rollstuhl sitzen.

## Das Geheimnis von Lotta

Sarah sagt:

Es wäre schön,  
wenn Lotta krabbeln könnte.

Ben sagt:

Lotta kann krabbeln.

Sarah sagt:

Nein.

Lotta kann **nicht** krabbeln.

Ben sagt:

Doch.

Lotta krabbelt im Geheimen.

Das bedeutet:

Lotta krabbelt,  
wenn **keiner** schaut.

Ben sagt:

Im Geheimen kann Lotta alles.

Ben meint:

- Lotta kann krabbeln.
- Lotta kann sprechen.
- Lotta kann sehen.

Lotta hat geheime Super-Kräfte.

Die Super-Kräfte kennt nur ihr Bruder Ben.

Übersetzung: Hanne Gafranek

Originaltext: Lotta Wundertüte von Sandra Roth

# Das kleine Gespenst

Das kleine Gespenst wohnt in einer Burg.

Wenn es hell ist,  
dann schläft das kleine Gespenst in einer Kiste.

Wenn es dunkel ist,  
dann ist das kleine Gespenst wach.  
In der Nacht fliegt das kleine Gespenst durch die Burg.

Das kleine Gespenst ist freundlich.  
Es möchte die Menschen **nicht** ärgern oder erschrecken.

## Der Morgen

Das kleine Gespenst wacht auf.  
Irgendetwas ist anders.

Das kleine Gespenst schaut aus dem Fenster.  
Es ist hell.  
Das kleine Gespenst ist am Tag aufgewacht.  
Das kleine Gespenst freut sich.  
Denn: Es weiß, wie die Burg aussieht,  
wenn es dunkel ist.  
Jetzt kann sich das kleine Gespenst die Burg bei Tag ansehen.

## Fangt mich doch!

Das kleine Gespenst fliegt nach draußen.  
Gerade besucht eine Schulklasse die Burg.  
Die Kinder sehen das kleine Gespenst.

Sie schreien: Da ist ein Gespenst!

Es ist laut.

Das kleine Gespenst erschrickt.

Es fliegt davon.

Die Kinder rennen dem Gespenst hinterher.

Dem kleinen Gespenst macht es Spaß, mit den Kindern Fangen zu spielen.

## Schatten und Sonne

Das kleine Gespenst muss aufpassen:

Es darf nur im Schatten fliegen.

Das kleine Gespenst mag die Sonne **nicht**.

Das kleine Gespenst passt aber **nicht** auf.

Ein Sonnenstrahl trifft das kleine Gespenst.

Der Sonnenstrahl tut dem kleinen Gespenst weh.

Dann passiert etwas Komisches.

Das Gespenst war weiß.

Jetzt ist es schwarz.

Die Kinder sehen:

Das Gespenst ist jetzt schwarz.

Die Kinder wundern sich.

## Das Versteck

Das kleine Gespenst will **nicht** mehr Fangen spielen.  
Es will weg von den Kindern.

In der Burg ist ein Brunnen.  
Die Kinder sehen:  
Das Gespenst springt in den Brunnen.

Die Kinder schreien:  
Herr Lehrer!  
Das Gespenst ist in den Brunnen gefallen!

Der Lehrer glaubt: Gespenster gibt es **nicht**.  
Der Lehrer glaubt: Ein Kind ist in den Brunnen gefallen.

Der Lehrer und die Kinder schreien: Hilfe!  
Sie wollen das Kind aus dem Brunnen holen.

Übersetzung: Antonia Hopf

Originaltext: Das kleine Gespenst von Otfried Preußler

## Otfried Preußler

Otfried Preußler ist 2013 gestorben.  
Er war fast 90 Jahre alt.  
Otfried Preußler war Autor.  
Er hat Bücher für Kinder geschrieben. Zum Beispiel:

- Der Räuber Hotzenplotz
- Die kleine Hexe

Otfried Preußler hat viele Preise für seine Bücher bekommen.  
Viele Menschen mögen die Bücher von Otfried Preußler.



# Rico, Oscar und die Tieferschatten

## Rico

Das ist Rico.

Rico wohnt mit seiner Mutter in einem Haus.

In dem Haus wohnen viele Leute.

Rico ist 10 Jahre alt.

## Ricos Mama

Das ist Ricos Mama.

Rico findet sie sehr schön.

Sie arbeitet in einer Bar.

Ricos Papa ist schon lange tot.

Rico sagt: Ich bin tiefbegabt.

Tiefbegabt ist kein echtes Wort.

Rico hat das Wort erfunden.

Es ist das Gegenteil von hochbegabt.

Hochbegabt heißt, dass jemand sehr schlau ist.

Tiefbegabt heißt,

dass jemand **nicht** so schnell denken kann.

## Oskar

Das ist Oskar.

Oskar ist 7 Jahre alt.

Oskar ist hochbegabt.

Oskar wohnt bei seinem Papa.

Oskars Papa ist oft sehr traurig.

## **Die Fundnudel**

Rico läuft nach Hause.  
Er schaut auf den Gehweg.  
Plötzlich bleibt er stehen.

Auf dem Gehweg vor seinem Haus liegt eine Nudel.  
Die Nudel ist dick und hat ein Loch von vorne bis hinten.  
An der Nudel klebt Käsesoße und ein bisschen Dreck.

Rico bückt sich.  
Er hebt die Nudel auf und wischt den Dreck ab.  
Er schaut zu den Fenstern an seinem Haus.

Er schaut in den Himmel.

Rico fragt sich:  
Wie ist die Nudel auf den Gehweg gekommen?

## **Die Befragung**

Rico möchte herausfinden, woher die Nudel kommt.  
Er geht in sein Haus und klingelt bei Frau Dahling.

## **Frau Dahling**

Das ist Frau Dahling.  
Frau Dahling ist fast 50 Jahre alt.  
Sie ist Ricos Freundin.

Frau Dahling hat eine Ex-Mann.  
Der Ex- Mann hat sie verlassen.  
Frau Dahling ist sehr sauer auf ihren Ex-Mann.  
Aus Wut hat sie den Fernseher aus dem Fenster geworfen.

Rico denkt sich:

Wenn Frau Dahling einen Fernseher aus dem Fenster wirft,  
dann wirft sie vielleicht auch eine Nudel aus dem Fenster.

Rico zeigt Frau Dahling die Nudel.

Frau Dahling sagt:

Lieb von dir, dass du mir die Nudel bringst.

Aber ich habe sie **nicht** aus dem Fenster geworfen.

Frag doch mal Fitzke.

## **Fitzke**

Fitzke wohnt auch in dem Haus.

Er ist immer schlecht gelaunt und unfreundlich.

Fitzke hat immer ungewaschene Haare.

Er riecht **nicht** gut und trägt immer denselben Schlafanzug.

Rico klopft bei Fitzke.

Fitzke macht die Türe auf und sagt:

Ah, der kleine Schwachkopf.

Rico sagt: Guten Tag, Herr Fitzke.

Rico zeigt Fitzke die Nudel.

Rico fragt: Ist das Ihre Nudel?

Fitzke fragt: Wo hast du die her?

Rico sagt: Die lag auf dem Gehweg.

Fitzke sagt: Zeig mal her.

Fitzke schaut sich die Nudel ganz genau an.

Plötzlich steckt er sie sich in den Mund  
und schlägt die Türe zu.

Rico ist sauer.

Jetzt wird Rico nie wissen,  
wer die Nudel aus dem Fenster geworfen hat.

## Bei Rico zu Hause

Rico geht in seine Wohnung.

Er erzählt seiner Mama von der Fundnudel und  
dass Fitzke die Nudel einfach aufgeessen hat.

Seine Mama mag Fitzke **nicht**,  
weil er immer Schwachkopf zu Rico sagt.

## Einkaufen

Rico ist beim Einkaufen.

Rico kann sich Wege **nicht** gut merken.

Rico hat immer Angst, dass er sich verläuft.

Aber einkaufen kann er schon alleine.

Der Laden ist ganz in der Nähe.

Er muss nur die Straße runterlaufen und **nicht** abbiegen.

Rico geht gerne einkaufen.

## Der Rückweg

Rico läuft nach Hause.

Rico denkt sich: vielleicht finde ich ja noch eine Nudel.

Er sucht auf dem Gehweg nach einer Nudel.

Plötzlich sieht er zwei kleine Füße mit blauen Socken und Sandalen.

## Oskar

Rico schaut nach oben.  
Er sieht einen kleinen Jungen.

Der Junge hat einen blauen Helm auf dem Kopf.  
Der Helm sieht aus wie ein Motorrad-Helm.  
An seinem T-Shirt ist ein kleiner Anstecker mit einem roten Flugzeug dran.

Der Junge heißt Oskar.  
Oskar fragt Rico: Was machst du da?  
Rico sagt: Ich suche eine Fundnudel.  
Eine mit einem Loch in der Mitte.

Oskar schaut Rico an.  
Oskar fragt Rico: Kann es sein,  
dass du ein bisschen doof bist?

Rico sagt: Ich bin ein tiefbegabtes Kind.  
Oskar sagt: Spannend, ich bin hochbegabt.  
Rico sagt: Ich muss jetzt nach Hause.  
Wenn es dunkel wird, verlaufe ich mich vielleicht.  
Oskar fragt: Wo wohnst du denn?  
Rico antwortet: Da vorne, in dem Haus.  
Oskar schaut zu dem Haus.

Oskar sagt: Du bist wirklich doof, oder?  
Man kann sich doch **nicht** verlaufen, wenn man schon davor steht.

Rico wird richtig sauer.  
Er ruft: Doch! Ich kann das.  
Es ist gemein, sich über jemanden Lustig zu machen.

Ich habe es mir **nicht** ausgesucht, dass ich **nicht** so schnell denken kann.  
Rico fängt an zu weinen, weil er so sauer ist.

Oskar schaut ganz erschrocken.  
Er sagt: Es tut mir leid.  
Eine Zeit lang sind beide still.  
Dann sagt Oskar: Ich muss jetzt nach Hause.  
Rico sagt: Ich auch.

Rico denkt sich:  
Warum trägt Oskar einen Helm?  
Woher hat der den Anstecker mit dem roten Flugzeug?  
Und warum läuft so ein kleiner Junge ganz alleine herum?

## **Bei Frau Dahling**

Abends ist Rico bei Frau Dahling.  
Sie schauen zusammen die Nachrichten.  
Der Nachrichtensprecher erzählt, dass ein Kind entführt worden ist.

Es sind schon 5 Kinder entführt worden.  
Der Entführer will, dass die Eltern 2000€ bezahlen,  
dann lässt er das Kind frei.

Rico hat Angst, dass er auch entführt wird.

Er denkt sich: Hat meine Mama so viel Geld?  
Kann sie das Geld bezahlen, wenn ich entführt werde?

## In Ricos Wohnung

Rico ist wieder bei sich zu Hause.

Es ist Abend und seine Mama arbeitet noch.

Er schaut aus dem Fenster

Im Hinterhof steht ein altes verlassenes Haus, das Hinterhaus.

Rico findet das Hinterhaus gruselig.

Rico kann von seinem Fenster in die Fenster vom Hinterhaus schauen.

Wenn Rico durch das Fenster schaut, sieht er Schatten.

Hinter den Schatten sieht Rico noch andere Schatten.

Diese Schatten nennt er Tieferschatten.

Die Tieferschatten huschen durch das Hinterhaus.

Rico denkt: Das bilde ich mir bestimmt nur ein.

In echt gibt es diese Schatten gar **nicht**.

Rico hat große Angst vor diesen Schatten.

Er geht ins Bett und

zieht sich die Decke über den Kopf.

Bevor Rico einschläft, denk er an Oskar.

Er denkt: Hoffentlich sehe ich Oskar wieder.

Übersetzung: Lena Engelmann

Originaltext: Rico, Oscar und die Tieferschatten von Andreas Steinhöfel

# Harun und das Meer der Geschichten

## Harun

Harun ist ein kleiner Junge.

Er wohnt mit seiner Familie in einer Wohnung.

Sein Vater heißt Raschid und seine Mutter heißt Soraya.

## Das Haus

Die Familie wohnt im Erdgeschoss eines kleinen Hauses.

Das Haus ist von außen rosa.

Die Fenster sind grün.

Die Balkons sind blau.

Die Balkons haben ein Geländer aus Metall.

Das Geländer hat ein schönes Muster.

Harun findet:

Das Haus sieht aus wie ein Kuchen.

## Die Stadt

Harun wohnt mit seinen Eltern in dem Land Alifbay.

Sie wohnen in einer traurigen Stadt.

Dort wohnen reiche Menschen, aber auch armen Menschen.



## Die Reichen

Die reichen Menschen wohnen in Wolkenkratzern.  
Wolkenkratzer sind sehr hohe Häuser.  
Man nennt sie Wolkenkratzer, weil sie so groß sind,  
dass es so aussieht, als ob sie an den Wolken kratzen.

## Die Armen

Die armen Menschen wohnen in kleinen Hütten.  
Die Hütten sind alt und wackelig.

Harun vermutet:

Die Hütten sind aus Pappe und Plastik gebaut.

Harun denkt:

Die Menschen sind so arm und verzweifelt,  
dass sie die Hütten immer wieder reparieren, damit sie ein Zuhause haben.  
Ein Mensch ist verzweifelt, wenn er **nicht** mehr weiterweiß.  
Der Mensch ist dann sehr traurig.

## Die ganz Armen

In der Stadt gibt es auch Menschen, die noch ärmer sind.  
Diese Menschen haben gar **kein** Haus und auch **keine** Hütte.  
Sie leben im Freien.  
Diese Menschen müssen auf der Straße schlafen.  
Wenn es kalt wird, suchen sie im Eingang von Läden einen Schlafplatz.  
Diese ganz armen Menschen haben **kein** Geld.

## Ist Harun reich oder arm?

Harun lebt **nicht** in einem Wolkenkratzer.

Aber er lebt auch **nicht** in einer Hütte.

Also ist er weder reich, noch arm.

Es geht ihm gut.

## Das Glück

Harun hat Glück:

Er lebt **nicht** wie die armen Menschen. Er hat tolle Eltern.

Und sein Vater erzählt gerne Geschichten.

Das kann sein Vater richtig gut.

Er bringt mit seinen Geschichten alle Menschen zum Lachen.

Doch dieses Glück kann auch ganz plötzlich verschwinden...

Übersetzung: Annika Haug

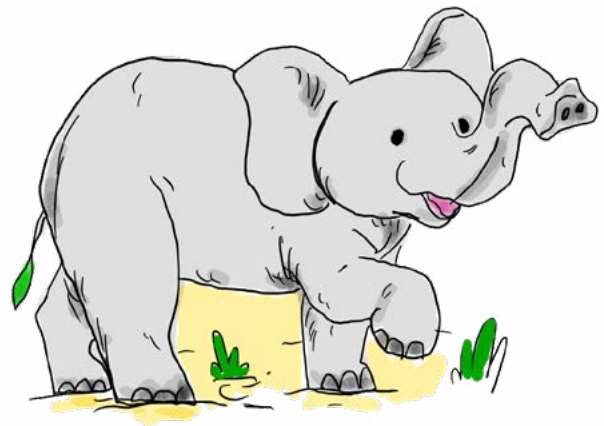
Originaltext: Harun und das Meer der Geschichten von Salman Rushdie

**2. Teil:**  
**Geschichten für Kinder**  
**in einfachem Deutsch**

# Der kleine, graue Elefant

## Hugo, der Elefant

Es war einmal ein kleiner, grauer Elefant.  
Der Elefant heißt Hugo.



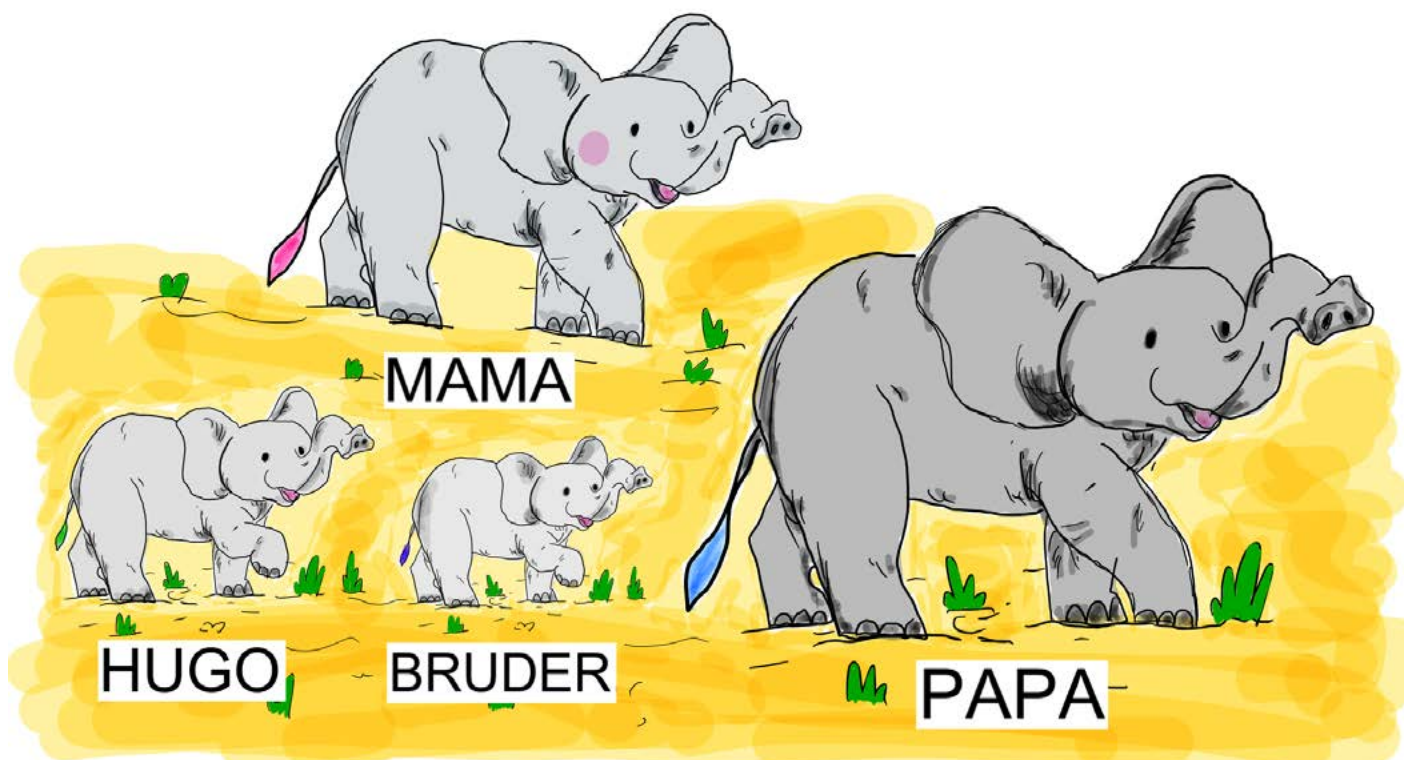
Hugo lebt in Afrika.

Der kleine Elefant lebt dort mit seiner kleinen Familie.

Hugo hat einen großen Papa.

Und eine hübsche Mama.

Und einen kleinen Bruder.



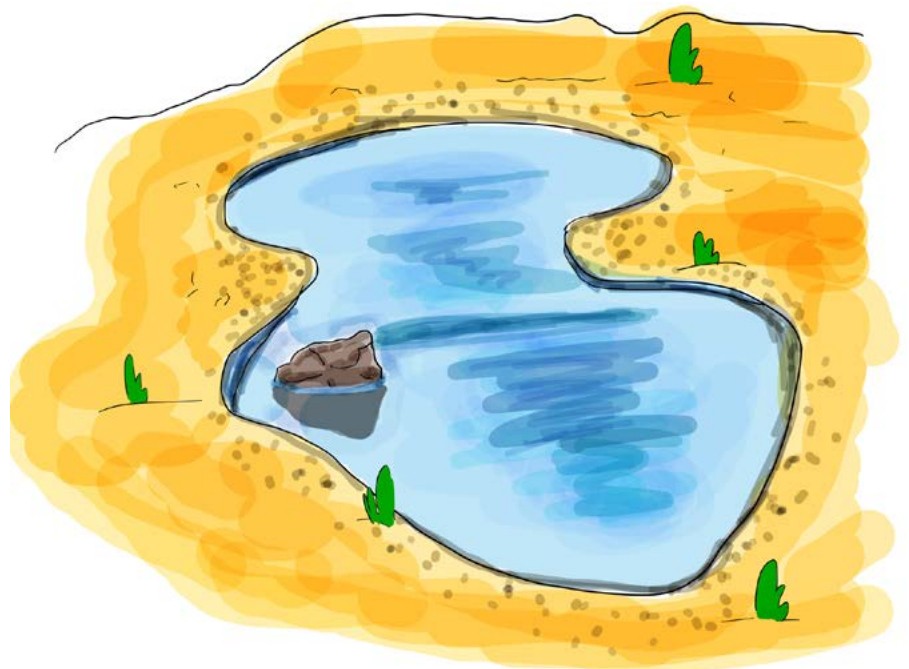
## Afrika

In Afrika ist es sehr heiß.  
Hugo badet daher gerne im großen Wasser.  
Das große Wasser ist sehr kalt.  
Das ist an heißen Tagen genau das Richtige.  
Die Familie geht jeden Tag zum großen Wasser.  
Hugo merkt die Sonnenstrahlen auf seiner Haut.  
Die Sonne scheint hell am Himmel.  
Hugo schaut hoch zum blauen Himmel.  
Die Sonne ist sehr heiß.



## Der Weg zum großen Wasser

Papa will mit der Familie zum großen Wasser.  
Papa sagt: „Wir gehen los zum großen Wasser, meine kleine Familie.“  
Papa, Mama, Hugo, und der kleine Bruder laufen los.  
Schritt für Schritt.  
Hugo spürt den heißen Sand an den Füßen.



## Der Baum

Die Elefantenfamilie läuft schon sehr lange.  
Doch auf einmal bleiben sie stehen.  
Hugo schaut hoch zum Himmel.  
Die Sonne ist plötzlich weg.  
Hugo schaut sich um.  
Er sieht einen großen Baum.  
Der Baum ist sehr grün.  
Der Baum hat einen sehr dicken und braunen Stamm.  
Der Stamm ist der untere Teil von einem Baum.  
So einen großen Baum sieht er das erste Mal in seinem Leben.



## Das Tier

Hugo sieht aber noch etwas.

Es ist ein Tier.

Das Tier ist sehr groß.

Das Tier hat einen langen Hals.

Und es hat braune Flecken.

Das Tier ist eine Giraffe.

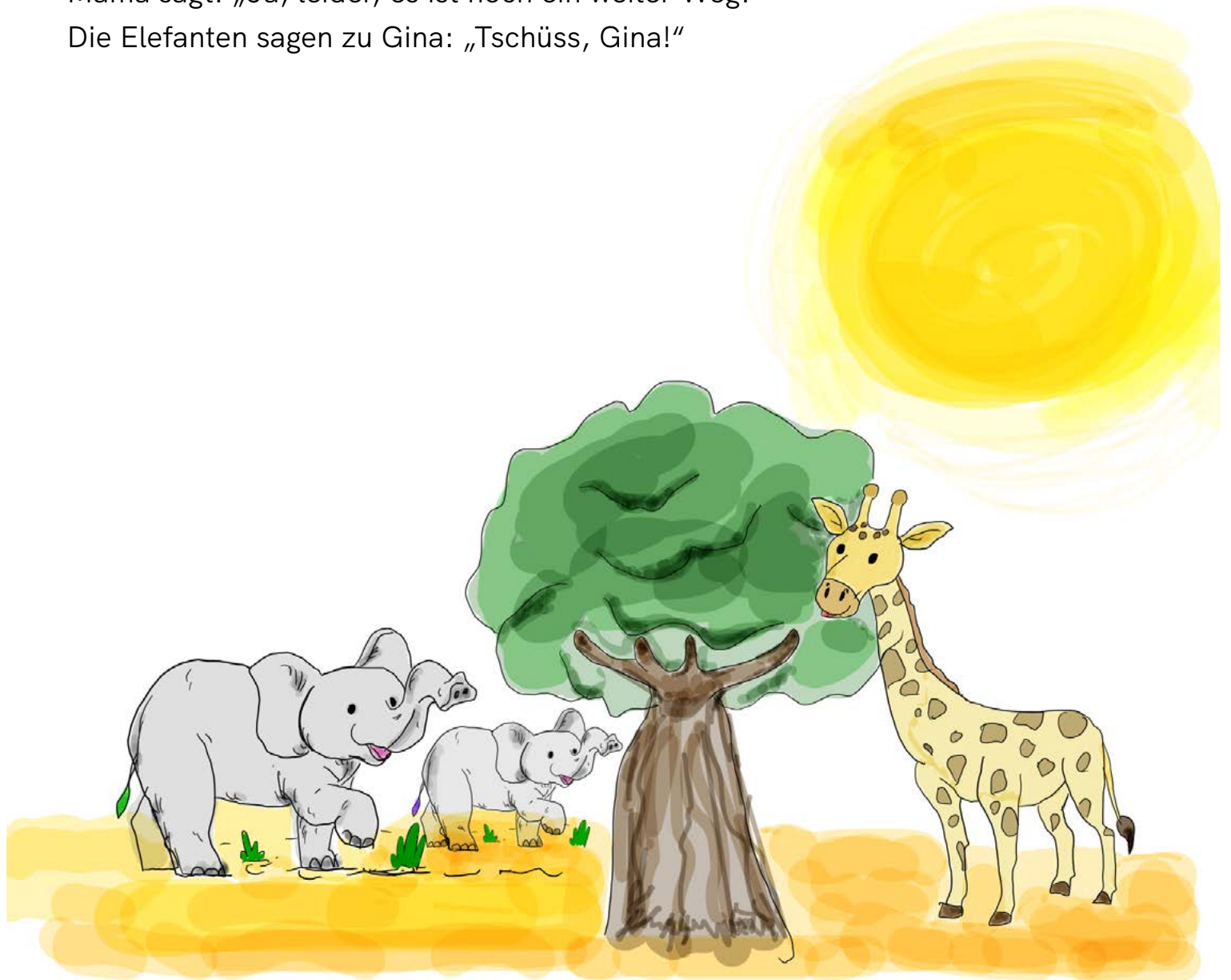
Die Giraffe sagt: „Hallo, ich bin Gina, die Giraffe.“

Hugo sagt: „Hallo, Gina.“

Papa sagt: „Wir müssen weiterlaufen kleine Familie.“

Mama sagt: „Ja, leider, es ist noch ein weiter Weg.“

Die Elefanten sagen zu Gina: „Tschüss, Gina!“



## Das große Wasser

Hugo spürt wieder die Sonne auf seiner Haut.

Es ist sehr heiß.

Die Familie läuft weiter.

Immer weiter.

Schritt für Schritt.

Kurze Zeit später sieht Hugo endlich das große Wasser.

Hugo und sein kleiner Bruder rennen zum großen Wasser.

Das Wasser ist schön blau und eiskalt.

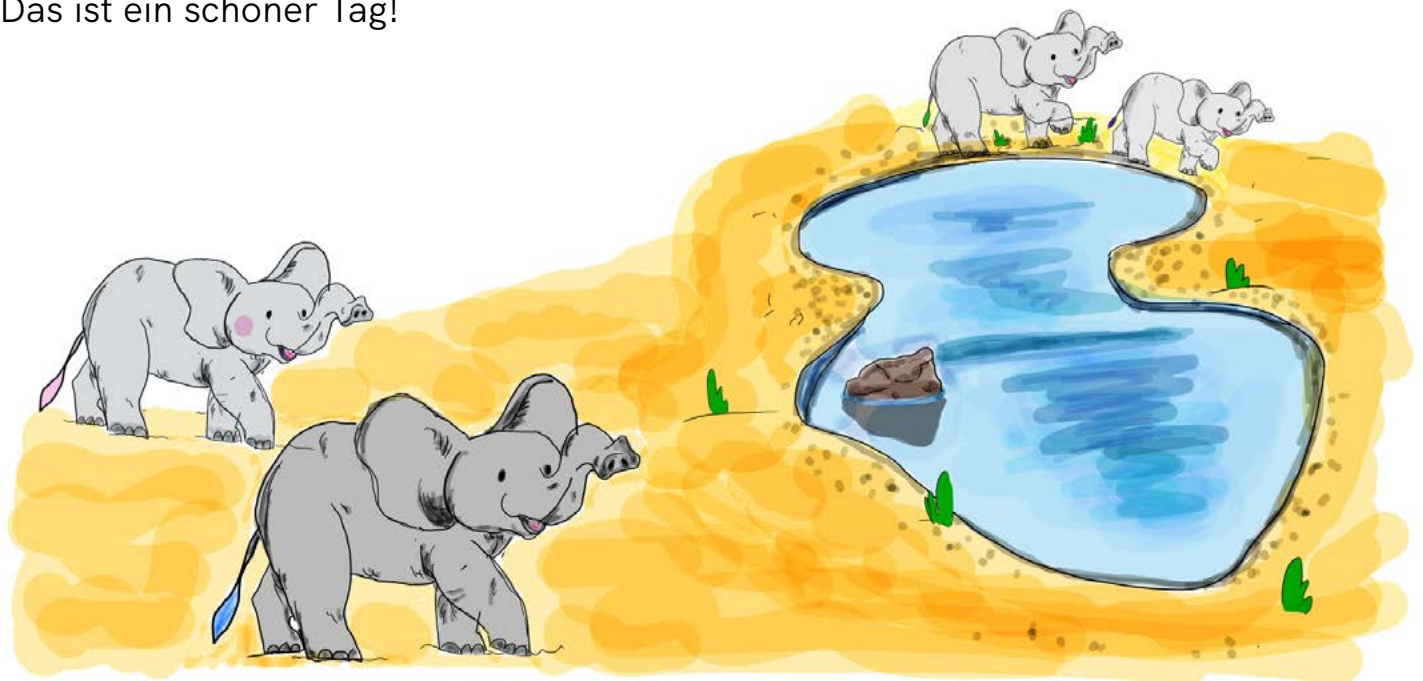
Hugo spürt das kalte Wasser an seinen Füßen.

Er und sein kleiner Bruder rufen: „Endlich sind wir da!“

Papa und Mama lachen laut und freuen sich.

Die kleine Familie spielt den ganzen Tag im Wasser.

Das ist ein schöner Tag!



Originaltext: Luisa Lobe

Bilder: Luisa Lobe



# Hänsel und Gretel

Die Geschichte ist vor einer langen Zeit passiert.

Vor einem großen Wald wohnt eine Familie mit zwei Kindern.

Der Junge heißt Hänsel und das Mädchen heißt Gretel.

Diese Familie ist arm.

Sie hat kein Geld mehr, um Essen zu kaufen.

Der Vater liegt im Bett und überlegt:

Wie sollen wir überleben, wenn wir kein Geld mehr haben?

Die Mutter hat eine Idee:

Morgen bringen wir Hänsel und Gretel in den Wald.

Dort machen wir ein Feuer und geben ihnen ein Stück Brot mit.

Wir gehen wieder aus dem Wald und lassen sie alleine.

Hänsel und Gretel kommen **nicht** alleine aus dem Wald.

Der Weg ist sehr weit.

Dann sind die Kinder weg.

Der Vater sagt zur Mutter:

Nein! Ich kann das **nicht**.

Ich kann meine Kinder **nicht** alleine im Wald lassen.

Wilde Tiere kommen und greifen sie an.

Die Mutter sagt zum Vater:

Dann verhungern wir alle, wenn die Kinder bei uns bleiben.

Die Mutter redet so lange zum Vater, bis er ja sagt.

Hänsel und Gretel können **nicht** schlafen.

Sie hören was die Mutter zum Vater sagt.

Gretel hat Angst und weint.

Hänsel sagt zu Gretel:

**Keine** Angst! Ich habe eine Idee.

Die ganze Familie schläft.

Nur Hänsel schläft **nicht**.

Hänsel zieht sich an und geht vor die Türe.

Das Mondlicht ist hell.

Vor dem Haus liegen viele kleine weiße Steine.

Die weißen Steine leuchten ganz hell.

Er sammelt die weißen Steine und packt sie in seine Tasche.

Hänsel läuft leise zurück in sein Zimmer.

Am nächsten Morgen weckt die Mutter Hänsel und Gretel.

Es ist sehr früh.

Die Sonne scheint noch **nicht**.

Die Mutter sagt zu den Kindern:

Steht auf! Wir gehen in den Wald und holen Holz.

Hänsel und Gretel ziehen sich an.

Die Mutter gibt den Kindern ein kleines Stück Brot.

Gretel nimmt beide Brote.

Hänsels Tasche ist voller Steine.

Alle zusammen laufen in den Wald.

Hänsel bleibt oft stehen und schaut zum Haus zurück.

Der Vater sagt zu ihm:

Warum schaust du denn immer zurück?

Du sollst weiterlaufen.

Hänsel antwortet:

Ich schaue nach meiner weißen Katze.

Die möchte mir Tschüss sagen.

Die Mutter antwortete:

Das stimmt doch **nicht**! Dass ist die Sonne.

Die scheint auf den Schornstein am Haus.

Aber eigentlich schaut Hänsel **nicht** zurück.

Er wirft immer mal wieder einen weißen Stein auf den Boden.

Die Familie kommt im Wald an.

Dort sammeln sie viel Holz.

Sie zünden es an. Es gibt ein großes Feuer.

Die Mutter sagt zu Hänsel und Gretel:

Legt euch an das Feuer.

Ihr dürft euch ausruhen.

Der Vater und ich gehen in den Wald.

Wir sammeln noch mehr Holz.

Das Holz zerschlagen wir.

Dann haben wir auch Holz für zu Hause.

Wir kommen nachher wieder.

Hänsel und Gretel sitzen am Feuer.

Sie essen das Brot zum Mittagessen.

Weit weg hören sie eine Axt schlagen.

Die Kinder glauben, dass es ihre Eltern sind.

Die Eltern kommen **nicht** mehr zurück.

Die Kinder sind sehr müde.

Hänsel und Gretel schlafen am Feuer ein.

Mitten in der Nacht wachen die Kinder auf.

Es ist sehr dunkel.

Gretel fängt an zu weinen.

Sie fragt:

Wie sollen wir aus dem Wald kommen?

Hänsel antwortet:

Wir müssen warten bis der Mond scheint.

Dann sehen wir den Weg.

Endlich scheint der Mond.

Hänsel nimmt Gretel an die Hand.

Sie laufen den leuchtenden Steinen hinterher.

Die Steine zeigen den Weg.

Hänsel und Gretel laufen die ganze Nacht nach Hause.

Der nächste Tag fängt an.

Die Sonne geht wieder auf.

Die Kinder kommen wieder zu Hause an.

Sie klopfen an die Türe.

Die Mutter macht den Kindern die Tür auf.

Sie schimpft mit Hänsel und Gretel:

Warum kommt ihr erst jetzt?

Wir haben gedacht, dass ihr gar **nicht** mehr kommt.

Der Vater freute sich sehr, dass die Kinder wieder da sind.

Davor war er sehr traurig.

Er hat seine Kinder vermisst.

Die Zeit vergeht.

Die Familie hat wieder wenig zu essen.

Die Mutter sagt wieder zum Vater:

Die Kinder müssen weg. Wir haben zu wenig essen.

Wir überleben sonst **nicht**.

Nächstes Mal bringen wir die Kinder weiter in den Wald.

Der Vater antwortet:

Ich bin traurig, wenn die Kinder weg sind.

Wir sollten lieber alle zusammen das kleine Stück Brot essen.

Die Mutter will das aber **nicht**.

Hänsel und Gretel haben das Gespräch gehört.

Nachts will Hänsel wieder Steine sammeln.

Aber Hänsel kann **nicht** raus.

Die Mutter hat die Tür abgeschlossen.

Gretel weint.

Sie hat Angst.

Hänsel tröstet Gretel und sagt:

Weine **nicht**. Gott wird uns helfen.

Am Morgen weckt die Mutter Hänsel und Gretel.

Hänsel und Gretel bekommen wieder ein kleines Stück Brot.

Die Familie läuft wieder in den Wald.

Hänsel reißt kleine Stücke von seinem Brot ab.

Die kleinen Stücke wirft er auf den Boden.

Übersetzung: Luzia Bräuninger

Originaltext: Gebrüder Grimm

# Die Bremer Stadtmusikanten

In diesem Märchen geht es um Tiere.

Sie wollen Musik machen.

Sie kommen aus der Stadt Bremen.

Bremen liegt in Nord-Deutschland.

Deshalb heißt dieses Märchen:

„die Bremer Stadt-Musikanten“.

Ein Mann hat eine Mühle und einen Esel.

Der Esel trägt immer die Getreide-Säcke zur Mühle.

Aber jetzt ist der Esel alt geworden.

Der Esel ist alt und kann **nicht** mehr arbeiten.

Der Mann will aber **keinen** Esel, der **nicht** arbeitet.

Deshalb möchte er den Esel töten.

Der Esel hat das gemerkt und läuft weg.

Er läuft nach Bremen.

Der Esel will dort Musik machen.

Musiker in der Stadt nennt man auch Stadt-Musikanten.

Auf dem Weg in die Stadt liegt ein Jagd-Hund.

Das ist ein Hund, der einem Jäger gehört.

Der Hund liegt da und macht komische Geräusche.

Der Esel fragt: „Warum machst du diese Geräusche?“

„Ich bin alt und schwach“, antwortet der Hund.

„Deshalb kann ich **nicht** jagen und deshalb will mein Besitzer mich töten.

Deshalb bin ich abgehauen.

Jetzt weiß ich **nicht**, wie ich überleben soll.“

Der Esel sagt: „Ich gehe nach Bremen und werde Stadt-Musikant.  
Komm doch mit und werde auch ein Musikant!“  
Der Esel will die Laute spielen.  
Der Esel sagt, der Hund soll die Pauke spielen.  
Die Laute und die Pauke sind Instrumente.  
Der Hund mag die Idee und geht mit dem Esel mit.  
Auf ihrem Weg treffen sie eine Katze.  
Die Katze sieht traurig aus.  
Der Esel fragt warum sie so traurig aussieht.  
Die Katze sagt: „Ich bin alt und kann **keine** Mäuse mehr jagen.  
Deshalb will meine Besitzerin mich töten.“

Der Esel sagt zur Katze: „Wir gehen nach Bremen.  
Dort werden wir Musikanten.  
Kommst du mit uns?“  
Die Katze kommt gerne mit.

Die drei kommen an einem Hof vorbei.  
Es ist ein Bauernhof, auf dem Tiere leben.  
Sie hören einen Hahn laut krähen.  
Sie gehen zu ihm.

„Warum schreist du so laut?“, fragt der Esel.

„Morgen ist ein großes Fest.  
Die Besitzer vom Hof wollen mich braten und essen.  
Aber ich will **nicht** sterben und deshalb schreie ich.“

Der Esel erzählt dem Hahn von seinem Plan.  
„Wir gehen nach Bremen und werden dort Musikanten.  
Willst du mitkommen?“  
„Ja, ich komme gerne mit!“, antwortet der Hahn.

Der Esel, der Hund, die Katze und der Hahn gehen weiter.  
Bremen ist sehr weit weg.  
Deshalb müssen sie den ganzen Tag laufen.  
Es wird dunkel und der Tag endet bald.  
Die Tiere kommen in einen Wald.  
Sie sind sehr müde.

Sie möchten im Wald schlafen.  
Jedes Tier sucht sich einen Platz zum Schlafen.

Der Esel legt sich unter einen Baum.  
Der Hund legt sich auch unter einen Baum.  
Die Katze klettert auf den Baum.  
Dort legt sie sich auf einen Ast.  
Der Hahn fliegt auf die Spitze vom Baum.

Der Hahn schaut sich um.  
Er sieht ein Licht.  
Der Hahn denkt: Da ist ein Haus.  
Der Hahn erzählt es den anderen Tieren.

„Kommt wir gehen zu dem Haus.  
Da können wir besser schlafen.“  
Alle Tiere finden die Idee toll.  
Sie laufen zu dem Haus.

Die Tiere sind am Haus angekommen.  
Der Esel schaut zum Fenster rein.  
Er sieht einen großen Tisch.  
Da sitzen Räuber.  
Sie essen und trinken.

Die Tiere möchten auch an den Tisch sitzen.  
Der Esel sagt: „Wir müssen sie verjagen!“  
Sie überlegen sich einen Plan.  
Sie haben eine Idee.



Der Esel stellt sich vor das Fenster.  
Der Hund springt auf den Rücken vom Esel.  
Die Katze klettert auf den Rücken vom Hund.  
Der Hahn fliegt auf den Kopf von der Katze.

Dann machen die Tiere zusammen Musik.  
Der Esel schreit.  
Der Hund bellt.  
Die Katze miaut.  
Der Hahn kräht.

Die vier Tiere sind laut.  
So laut, dass die Scheiben kaputt gehen.  
Die Räuber am Tisch haben sich sehr erschreckt.  
Aus Angst stehen sie auf und rennen davon.

Der Plan hat geklappt!  
Die Tiere setzen sich an den Tisch.  
Sie freuen sich und essen die Essens-Reste vom Tisch.  
Danach sind sie wieder müde und wollen schlafen.

Jedes Tier sucht sich einen Schlaf-Platz.  
Der Esel schläft auf einem Mist-Haufen.  
Der Hund schläft vor der Tür.  
Die Katze schläft am Ofen.  
Der Hahn schläft auf einem Holz-Balken.

Es ist Nacht.  
Die Räuber stehen in der Nähe vom Haus.  
Das Haus ist dunkel und alles ist still.  
Deshalb sagt der Anführer von den Räufern:  
„Lasst uns zurück in das Haus gehen.“  
Die Räuber sind vorsichtig.  
Sie schicken nur einen Räuber rein.  
Der soll schauen, ob alles in Ordnung ist.  
Er geht in die Küche.

Er sieht etwas Komisches.  
Er sieht zwei leuchtende Punkte.  
Er denkt es ist Kohle vom Ofen.  
Er möchte nach der Kohle greifen.

Aber der Räuber weiß etwas nicht.  
Die leuchtende Punkte sind keine Kohlen.  
Es sind die Augen von der Katze!

Die Katze schaut den Räuber an.  
Ihre Augen leuchten.  
Plötzlich springt sie auf den Räuber.  
Die Katze zerkratzt dem Räuber das Gesicht.  
Der Räuber hat Angst und schreit.

Er rennt los und will zur Tür.  
An der Tür liegt aber der Hund.  
Der Hund wacht auf.  
Der Hund beißt dem Räuber ins Bein.

Der Räuber schreit jetzt noch lauter.  
Er rennt aus dem Haus.  
Der Räuber rennt an dem Mist-Haufen vorbei.  
Am Mist-Haufen ist aber der Esel.  
Der Esel tritt den Räuber.  
Und der Räuber schreit und schreit.

Von dem Schreien wird der Hahn wach.  
Der Hahn schreit: „Kikeriki!“  
Der Räuber erschreckt und läuft davon.  
Er läuft zu den anderen Räufern.

Er erzählt:

„In dem Haus ist eine Hexe.  
Die hat mir das Gesicht zerkratzt.  
An der Tür steht ein Mann.  
Der hat ein Messer.  
Mit dem Messer hat er mir ins Bein gestochen.  
Bei dem Mist-Haufen steht ein Monster.  
Das hat mich geschlagen.  
Und auf dem Dach sitzt ein Richter.  
Der wollte mich fangen!“

Ein Richter ist ein Mensch.  
Ein Richter ist ein Mensch, der Verbrecher bestraft.  
Er entscheidet welche Strafe ein böser Mensch bekommt.

Der Räuber hat sich geirrt.  
Denn es ist **keine** Hexe.  
Kein Mann.  
Kein Monster.  
Und kein Richter.

Es sind nur die Bremer Stadt-Musikanten.

Die Räuber sind für immer weg.  
Den Tieren gefällt es gut in dem Haus.  
Deshalb bleiben sie dort.  
Sie gehen **nicht** nach Bremen.  
Sie werden auch **keine** Stadt-Musikanten.

Und wenn sie **nicht** gestorben sind  
Dann leben sie noch heute.

Übersetzung: Selina Schelte  
Originaltext: Gebrüder Grimm

# Dorn·rös·chen

## Einleitung

Dorn·rös·chen ist ein Märchen.

Die Gebrüder Grimm haben es vor 200 Jahren aufgeschrieben.

Die Gebrüder Grimm sind zwei Brüder, die viele Märchen gesammelt haben.

In dem Märchen geht es um eine Prinzessin.

Der Name der Prinzessin ist Dorn·rös·chen.

## Der Wunsch

Es waren einmal ein König und eine Königin.

Der König und die Königin sagten jeden Tag: Wir wünschen uns ein Kind.

An einem Tag war die Königin im See baden und sagte wiederum:

Ich wünsche mir ein Kind.

Ein Frosch im Wasser hörte den Wunsch und kam zur Königin geschwommen.

Der Frosch sagte:

Dein Wunsch wird wahr werden. In einem Jahr wirst du eine Tochter haben.

## Die Prinzessin

Die Worte von dem Frosch wurden wahr.

Die Königin und der König bekamen eine Tochter.

Die Tochter war die Prinzessin und sehr schön.

Deswegen feierte der König ein großes Fest.

Es kamen sehr viele Menschen zu dem Fest.

Auch 13 Feen wurden eingeladen.

Aber es gab ein Problem.

Der König hatte nur 12 goldene Teller.

Weil es aber 13 Feen gab, durfte eine Fee **nicht** zu dem Fest kommen.

## Der Fluch

Bei dem Fest durfte jede von den 12 Feen der Prinzessin etwas wünschen.  
Sie wünschten der Prinzessin:

- Schönheit
- Freude
- Liebe
- Und vieles mehr.

Auf einmal kam die 13. Fee zu der Feier.  
Sie war wütend, weil sie **nicht** eingeladen wurde.  
Deswegen sprach sie einen Fluch aus.  
Ein Fluch ist ein böser Wunsch.

Der Fluch war:  
Die Prinzessin sollte sich an ihrem 15. Geburtstag an einer Spindel stechen  
und tot umfallen.  
Alle Gäste waren sehr erschrocken über den Fluch.

## Ein letzter Wunsch

Das gute war, dass die 12. Fee noch **keinen** Wunsch gesagt hatte.  
Die 12. Fee hatte also noch einen Wunsch übrig.  
Sie war traurig und wollte **nicht**, dass die Prinzessin stirbt.  
Deswegen sagte sie:  
Ich wünsche der Prinzessin, dass sie **nicht** sterben wird.  
Wenn die Prinzessin sich an der Spindel sticht, soll sie nur 100 Jahre schlafen.  
Mit diesem Wunsch wollte die Fee der Prinzessin helfen.

Der König wollte der Prinzessin auch helfen.  
Dafür ließ er alle Spindeln verbrennen.  
So sollte die Prinzessin sich **nicht** an einer Spindel stechen.

## Der 15. Geburtstag

Die Wünsche von den 12 guten Feen wurden alle wahr.

Die Prinzessin wurde schön und lieb.

Es kam der 15. Geburtstag von der Prinzessin.

Sie war an dem Tag alleine in dem Schloss.

Der Prinzessin war langweilig.

Also ging sie in jeden Raum vom Schloss und schaute alles an.

Auch den Turm.

Ganz oben in dem Turm war ein Zimmer.

In dem Zimmer saß eine alte Frau mit einer Spindel.

Die Prinzessin wusste **nicht**, was eine Spindel ist.

Also fragte sie:

Was ist das lustige Ding?

Die alte Frau sagte:

Das ist eine Spindel. Möchtest du auch mal mit der Spindel zu arbeiten?

Die Prinzessin wollte es auch probieren.

Aber als die Prinzessin die Spindel anfassen wollte, wurde der böse Fluch wahr.

Sie stach sich in den Finger.

Sofort fiel die Prinzessin um.

Sie war fest eingeschlafen.

## Alle schlafen ein

Aber **nicht** nur die Prinzessin war eingeschlafen.

Auch alle anderen Menschen im Schloss waren eingeschlafen.

Und auch alle Tiere waren eingeschlafen.

Sogar das Feuer im Ofen war eingeschlafen.

Um das Schloss bildete sich eine Hecke mit Dornen.

Jeden Tag wurde die Hecke größer und größer.

Nach ein paar Jahren war die Hecke über das ganze Schloss gewachsen.

Das Schloss war versteckt.

## Dorn·rös·chen

Trotzdem wussten die Menschen in dem Land von der schlafenden Prinzessin.  
Sie nannten die Prinzessin: Dorn·rös·chen.

Sie wussten auch, dass Dorn·rös·chen sehr schön war.

Deswegen wollten viele junge Prinzen Dorn·rös·chen finden und aufwecken.

Aber **kein** Prinz schaffte es.

Denn die große Hecke mit Dornen war im Weg.

## Der Prinz

Viele Jahre später kam wieder ein Prinz zu dem Schloss.

Der Prinz wusste, dass in dem Schloss das schöne Dorn·rös·chen war.

Der Prinz wusste auch, dass schon viele andere Prinzen versucht hatten,  
über die Hecke mit Dornen zu kommen.

Obwohl es kein anderer Prinz geschafft hatte, wollte der neue Prinz es probieren.

Und er hatte Glück:

Die 100 Jahre waren an diesem Tag vorbei.

Das bedeutete:

Das Dorn·rös·chen sollte an diesem Tag wieder aufwachen.

Der Prinz ging zu der Hecke mit Dornen.

Weil 100 Jahre vorbei waren, wurden die Dornen zu schönen Blumen.

Der Prinz hatte also **kein** Problem durch die große Hecke zu gehen.

In dem Schloss sah der Prinz viele komische Dinge:

- Er sah die Pferde auf dem Boden schlafen.
- Er sah die Fliegen an der Wand schlafen.
- Er sah den Koch in der Küche schlafen.
- Und er sah den König und die Königin schlafen.

Alles war sehr still.

## Der Kuss

Der Prinz ging in den Turm.  
Da sah er das Dorn·rös·chen schlafen.  
Das Dorn·rös·chen war sehr schön.  
Der Prinz gab dem Dorn·rös·chen einen Kuss.

Mit dem Kuss war der Fluch zu Ende.  
Sofort wachte das Dorn·rös·chen n auf.  
Es freute sich, den Prinzen zu sehen.

## Alle wachen auf

Sobald das Dorn·rös·chen aufgewacht war,  
wurden auch alle anderen wieder wach.  
Die Tiere wurden wach.  
Der Koch wurde wach.  
Das Feuer im Ofen wurde wach.  
Und der König und die Königin wurden wach.  
Es war jetzt **nicht** mehr still im Schloss.  
Es war jetzt wieder sehr laut.

Dorn·rös·chen und der Prinz waren sofort verliebt.  
Also feierten sie noch am selben Tag ihre Hochzeit.  
Alle Menschen im Schloss feierten mit.  
Und sie lebten glücklich bis an ihr Ende.

Übersetzung: Noemi Zimmerer  
Originaltext: Gebrüder Grimm



# Frau Holle

## Zuhause

Eine Witwe<sup>1</sup> hatte zwei Töchter.

Eine Tochter war sehr schön und hat viel gearbeitet.

Diese Tochter war fleißig.

Die zweite Tochter war hässlich und hat **nicht** gearbeitet. Sie war faul.

Die Mutter mochte die zweite Tochter mehr.

Die zweite Tochter war ihr leibliches<sup>2</sup> Kind.

Die Mutter mochte die schöne Tochter **nicht**.

Sie war **nicht** ihr leibliches Kind.

Die schöne und fleißige Tochter musste die ganze Arbeit im Haus erledigen.

Das schöne Mädchen saß täglich an einem Brunnen.

Dort wickelte sie sehr viel Faden auf eine Spule<sup>3</sup>.

Sie arbeitete so viel, dass ihre Finger bluteten.

Der Faden auf der Spule hatte viel Blut abbekommen.

Das Mädchen wollte die Spule im Brunnen abwaschen.

Dabei fiel die Spule in den Brunnen hinein.

Deswegen weinte das Mädchen.

Sie lief zu ihrer Stiefmutter<sup>4</sup> und erzählte ihr das Unglück.

Die Stiefmutter war sehr ärgerlich.

Die Tochter sollte die Spule wieder aus dem Brunnen holen.

Das Mädchen sprang aus Angst in den Brunnen, um die Spule zu holen.

Sie fiel in Ohnmacht<sup>5</sup>.

---

1 Witwe: Eine Frau, deren Ehemann tot ist.

2 Leiblich: Eine Tochter, die sie selbst geboren hat.

3 Spule: Ein Holzstück, auf das man einen Faden aufwickeln kann.

4 Stiefmutter: **Nicht** die echte Mutter. Die neue Ehefrau des Vaters.

5 Ohnmacht: Man verliert das Bewusstsein und bekommt währenddessen **nichts** von der Umwelt mit.

## Der Spaziergang

Später wachte die schöne Tochter auf einer schönen Wiese wieder auf.  
Dort schien die Sonne und sie sah viele Blumen.  
Sie lief auf der Wiese weiter und fand einen Backofen.  
In dem Backofen war viel Brot, das fertig gebacken war.  
Das Brot rief: „Zieh mich raus! Zieh mich raus! Ich bin fertig gebacken!“  
Das Mädchen holte das Brot heraus.  
Danach lief sie weiter und kam an einem Apfelbaum vorbei.  
Dieser Baum rief ihr zu: „Schüttle mich, alle Äpfel sind reif<sup>6</sup>!“  
Das Mädchen schüttelte den Baum und legte alle Äpfel auf einen Haufen.  
Sie lief weiter und kam zu einem kleinen Haus.

## Bei Frau Holle

Aus dem Haus schaute eine alte Frau mit sehr großen Zähnen heraus.  
Das Mädchen hatte Angst vor der alten Frau und wollte weglaufen.  
Die alte Frau sagte zu dem Mädchen:  
„Warum hast du Angst vor mir? Lauf **nicht** weg.  
Bei mir wird es dir gut gehen, wenn du die die Arbeit fleißig erledigst.  
Schüttle mein Bett aus bis die Federn fliegen.  
Dann wird es schneien, denn ich bin Frau Holle.“  
Die alte Frau sprach sehr nett zu dem Mädchen.  
Deswegen blieb das Mädchen bei der alten Frau.  
Sie schüttelte das Bett der alten Frau immer so aus, dass die Federn flogen.  
Die Federn sahen aus wie Schnee.  
Bei der alten Frau ging es dem Mädchen gut.  
Das Mädchen wurde irgendwann trotzdem traurig.  
Sie hatte Heimweh<sup>7</sup>.  
Das Mädchen erzählte der alten Frau, dass sie wieder nach Hause wollte.  
Die alte Frau verstand das Mädchen und sagte zu ihr:  
„Du hast hier ordentlich gearbeitet,  
ich werde dich wieder zu deiner Familie bringen.“

---

6 reif: fertig gewachsen, um gegessen zu werden

7 Heimweh: man vermisst das Zuhause

Die Frau brachte das Mädchen zu einem Tor.

Das Tor ging auf.

Als das Mädchen unter dem Tor stand, regnete es Gold.

Das Gold blieb an dem Mädchen hängen.

Die Frau sprach zu ihr:

„Weil du so fleißig gearbeitet hast, darfst du das ganze Gold behalten.“

Die alte Frau hatte aber noch etwas für das Mädchen.

Das Mädchen bekam ihre verlorene Spule von der alten Frau zurück.

Das Tor schloss sich.

## **Wieder Zuhause**

Das Mädchen befand sich wieder in der Nähe von dem Haus ihrer Stiefmutter.

Vor dem Haus saß der Hahn auf dem Brunnen und rief:

„Kikeriki, unser goldenes Mädchen ist wieder hier!“

Das Mädchen ging in das Haus hinein.

Ihre Mutter und ihre Schwester waren nett zu dem Mädchen.

Das lag an dem Gold.

Das hübsche Mädchen erzählte ihrer Schwester und der Mutter, was passiert war.

Die Mutter hörte, wie die hübsche Tochter zu dem Reichtum<sup>8</sup> gekommen war.

---

8 Reichtum: viel von etwas besitzen; vor allem viel Geld und Gold.

## Die Reise der faulen Tochter

Die faule Tochter sollte das gleiche erleben wie die hübsche Tochter.  
Deswegen musste die faule Tochter auch am Brunnen sitzen.  
Damit Blut an die Spule kam,  
stach sich die faule Tochter an einer Dornenhecke<sup>9</sup> in die Hand.  
Danach warf sie die Spule in den Brunnen und sprang auch hinein.  
Das hässliche Mädchen kam auch auf der Wiese den Weg entlang.  
Sie kam an dem Backofen vorbei.  
Sie holte das Brot aber **nicht** heraus, weil sie **nicht** schmutzig werden wollte.  
An dem Apfelbaum kam sie auch vorbei.  
Auch hier schüttelte sie die Äpfel **nicht** herunter.  
Sie wollte **keinen** Apfel auf den Kopf bekommen.  
Nach dem Apfelbaum kam sie auch an Frau Holles Haus vorbei,  
aber sie hatte **keine** Angst.  
Die hässliche Tochter fing auch an, für Frau Holle zu arbeiten.  
Am ersten Tag war sie fleißig.  
Sie dachte an das Gold, das sie geschenkt bekommen würde.  
Am zweiten Tag wurde die hässliche Tochter fauler.  
Am dritten Tag wollte sie gar **nicht** aufstehen.  
Sie schüttelte auch **nicht** das Bett bis die Federn flogen.  
Frau Holle ärgerte das sehr.  
Sie schickte das Mädchen wieder nach Hause.  
Das Mädchen war zufrieden und dachte,  
dass sie jetzt das Gold bekommen würde.  
Frau Holle brachte sie zu dem Tor.

---

9 Dornenhecke: ein Gebüsch, in dem viele spitze Dornen waren.

Als sie darunter stand,  
bekam sie einen großen Kessel<sup>10</sup> schwarzes Pech<sup>11</sup> über den Kopf geschüttet.  
Frau Holle sagte zu dem Mädchen:  
„Das ist die Belohnung für deine Arbeit.“  
Das Tor schloss sich wieder.  
Das Mädchen kam auch bei dem Brunnen heraus.  
Der Hahn schrie:  
„Kikeriki, unser schmutziges Mädchen ist wieder hier!“  
Das hässliche und faule Mädchen hatte für immer Pech<sup>12</sup>.

Übersetzung: Paula Maria Lang  
Originaltext: Brüder Grimm

---

10 Kessel: Topf.

11 Pech hat zwei Bedeutungen. Hier ist eine schwarze, ölige Flüssigkeit gemeint.

12 Pech: Unglück haben.

# Vier Wünsche ans Universum

## Virgil

Das ist Virgil.

Virgil ist 11 Jahre alt.

Er geht in die 6. Klasse einer Realschule.

Dort gefällt es ihm aber überhaupt **nicht**.

Virgil hat jetzt schon Angst vor den nächsten Schuljahren.

Er stellt sich die kommende Schulzeit wie eine Reihe von Hürden vor, über die er springen muss.

Jede Hürde ist noch höher und schwieriger zu überwinden.

Auch im Sportunterricht ist er schon mal über Hürden gesprungen.

Das machte ihm jedoch gar **keinen** Spaß.

Virgil ist unsportlich.

Er hat dünne und schwache Beine.

Im Sportunterricht wird er immer als letztes in eine Mannschaft gewählt.

Das ist kein schönes Gefühl.

Aber eigentlich sollte Virgil sich gerade freuen:

Heute ist der letzte Schultag!

Virgil hat ein ganzes Schuljahr überstanden!

Doch statt sich zu freuen, ist Virgil traurig.

Er fühlt sich wie ein Versager.

Virgil geht mit gesenktem Kopf und hängenden Schultern nach Hause.

## Lola und Virgil in der Küche

Virgils Oma Lola steht in der Küche.

Lola war gerade dabei eine Mango zu schälen.

Lola schaut Virgil **nicht** an und schimpft über Virgils Mutter:

„Komm her und nimm dir ein Stück Mango.

Deine Mutter hat mal wieder viel zu viele Mangos gekauft.

Mangos waren im Angebot.

Darum hat sie direkt 10 Stück gekauft.

Wozu brauchen wir 10 Mangos?

Außerdem sind diese Mangos **nicht** mal von den Philippinen.

Obwohl die Philippinen unsere Heimat sind.

Stattdessen sind die Mangos aus Venezuela.

Deine Mutter geht hin und kauft 10 Mangos aus Venezuela!

Deine Mutter würde alles kaufen,

Hauptsache es ist im Angebot.“

Virgil setzt sich an den Küchen-Tisch und nimmt ein Stück Mango.

Lola schaut zu Virgil.

Lola fragt Virgil:

„Was ist los Virgil?

Warum schaust du so traurig?“

Virgil fragt:

„Was meinst du?“

Lola fragt Virgil:

„Hat dein Mitschüler dich wieder geärgert?“

Virgil antwortet:

„Nein Lola, es ist alles in Ordnung.“

Tatsächlich bereitet ihm der Mitschüler **keine** Sorgen.

Obwohl der Mitschüler Virgil immer wieder ärgert.

Aber Virgil ist wegen etwas anderem traurig:

Virgil fühlt sich wie ein Versager.

Aber das will er Lola **nicht** sagen.

Er schämte sich zu sehr.

Lola kennt Virgil gut.

Sie weiß, dass Virgil etwas bedrückt.

Lola und Virgil haben eine besondere Beziehung zueinander.

Sie mögen und verstehen sich sehr gut.

## Lolas Ankunft bei Virgil

Lola ist vor langer Zeit umgezogen.

Sie wohnte früher auf den **Philippinen**.

Die **Philippinen** sind ein Land in Asien.

Von Deutschland bis zu den **Philippinen** fliegt man etwas 18 Stunden.

Virgil und seine Familie

wohnen in den **U-S-A**.

Zu Virgils Familie gehören:

- Seine Mutter
- Sein Vater
- Seine beiden Brüder

Virgils Brüder sind Zwillinge.

Die **U-S-A** sind ein Land in Nord-Amerika.

Von Deutschland bis in die **U-S-A** fliegt man zwischen 8 bis 14 Stunden.

Als Lola damals in Amerika ankam, wurde sie von Virgils Familie begrüßt.

Virgils beiden Brüder haben sich auf Lola gestürzt.

Sie haben sie ganz wild umarmt.

So wild sind alle in dieser Familie

– außer Virgil.

Virgil und Lola haben sich dort zum ersten Mal gesehen.

Virgils Mutter sagte zu Lola:

„Und das ist unsere Schildkröte.“

Während sie das sagte, zeigte sie auf Virgil.



## Virgils Spitzname

Schildkröte.

So wird Virgil von seiner Familie genannt.

Den Spitznamen haben die Eltern erfunden.

Sie vergleichen Virgil mit einer Schildkröte.

Weil Virgil schüchtern ist.

Und deshalb **nicht** unter seinem Panzer hervorkommt.

Immer wenn die Eltern zu Virgil Schildkröte sagen,  
wird er traurig.

Virgil ist zwar schüchtern.

Aber diesen Spitzname findet Virgil ganz schön blöd.

Nur Lola nennt Virgil **nicht** Schildkröte.

Sie sagt Virgil zu ihm.

Virgil war schon immer Lolas Liebling.

Das bedeutet:

Lola hatte Virgil schon immer besonders gern.

Bei ihr fühlt sich Virgil verstanden.

Wird Virgil Lola irgendwann von seinem Geheimnis erzählen?

Von dem Geheimnis, weshalb er sich wie ein Versager fühlt?

## Lolas Traum

Lola fragt Virgil **nicht** weiter,  
warum er traurig ist.

Stattdessen schneidet sie noch eine Mango.

Dabei erzählt sie Virgil:

„Weißt du was?

Ich habe letzte Nacht wieder von dem Stein-Jungen geträumt.“

Lola hat seit Tagen den gleichen Traum.

In dem Traum passiert das:

Ein schüchterner Junge fühlt sich allein.

Der Junge geht eines Tages durch einen Wald.

Im Wald sieht er einen Felsen.

Der Junge möchte vom Felsen verschlungen werden.

Der Fels öffnet seinen Mund.

Der Junge springt in den Mund des Felsen.

Der Junge wird nie wieder gesehen.

Die Eltern des Jungen können ihn nicht befreien.

Virgil hört Lola zu.

Lola findet:

Der Junge im Traum ähnelt Virgil.

Virgil denkt:

Meine Eltern würden sich **nicht** anstrengen,  
um mich zu befreien.

Aber Lola.

Lola würde alles tun,  
um mich zu retten.

Übersetzung: Leonie Sachs

Originaltext: Vier Wünsche ans Universum von Erin Entrada Kelly

# Pippi Langstrumpf

## Pippi zieht in das große Haus Villa Kunterbunt ein

In einer sehr kleinen Stadt war ein sehr alter und ungepflegter Garten. In dem Garten stand ein altes Haus. Das Haus hieß Villa Kunterbunt, weil das Haus sehr bunt war.

Und in dem Haus wohnte Pippi Langstrumpf.

Sie war neun Jahre alt, und sie wohnte ganz allein dort.

Sie hatte keine Mama und keinen Papa.

Eigentlich war das sehr schön so, denn keiner sagte ihr, dass sie früh ins Bett musste.

Keiner sagte nein, wenn sie Bonbons essen wollte.

Früher hatte Pippi mal einen Papa, den sie sehr liebte.

Sie hatte auch eine Mama, aber sie konnte sich nicht an die Mama erinnern.

Die Mama war gestorben, als Pippi noch ein Baby war.

Pippi glaubte, dass ihre Mama nun oben im Himmel war und durch ein kleines Loch auf ihre Tochter runterguckte. Pippi winkte oft zum Himmel und sagte: „Hab keine Angst! Ich komme immer zurecht.“

Pippis Vater war Kapitän und segelte über die großen Meere.

Eines Tages gab es einen starken Sturm im Meer und seitdem war ihr Vater verschwunden.

Pippi glaubte aber daran, dass ihr Vater eines Tages zurückkommen würde. Sie glaubte nicht, dass er ertrunken sein könnte.

Sie glaubte, dass er wegen des Sturms auf einer Insel war und dort König wurde und jeden Tag eine neue Krone auf dem Kopf trug.

Pippi sagte: „Meine Mama ist ein Engel, und mein Papa ein König.

Und wenn mein Papa sich ein neues Schiff bauen kann, dann kommt er und holt mich, und dann werde ich eine Prinzessin.“

Ihr Papa hatte das große Haus vor vielen Jahren gekauft.  
Er hatte gedacht, dass er dort mit Pippi wohnen würde,  
wenn er alt war und nicht mehr als Kapitän arbeiten musste.  
Aber durch den Sturm verschwand er im Meer.  
Pippi wartete darauf, dass er zurückkam. Sie wollte zu Hause auf ihn warten.  
Deshalb ging sie in die große Villa Kunterbunt.

An einem Sommerabend hatte sie allen alten Freunden ihres Papas Tschüss  
gesagt. Sie hatten Pippi sehr gern und Pippi hatte sie auch gern.  
Sie sagte den Männern: „Habt keine Angst um mich. Ich komme immer zurecht.“

Pippi nahm zwei Dinge vom Schiff mit:  
Einen kleinen Affen, der Herr Nilsson hieß und einen großen Handkoffer mit viel  
Gold, den sie von ihrem Papa bekommen hatte.

Die Freunde ihres Papas schauten Pippi vom Schiff aus hinterher. Pippi ging mit  
Herr Nilsson auf der Schulter und dem Koffer in der Hand, ohne sich umzudrehen.  
„Ein merkwürdiges Kind“, sagte einer der Männer  
und wischte sich eine Träne aus dem Auge.  
Er hatte recht. Pippi war ein sehr merkwürdiges Kind. Sie war anders.  
Sie war sehr stark.

Sie war so stark, dass es auf der ganzen Welt keinen Polzisten gab,  
der so stark war wie sie.  
Sie konnte ein Pferd hochheben, wenn sie wollte. Und das wollte sie.

Sie hatte sich mit bisschen Gold ein eigenes Pferd gekauft. Sie wollte schon immer  
ein eigenes Pferd haben. Das Pferd wohnte nun auf der Terrasse von Pippis Haus.  
Aber wenn Pippi ihren Kaffee auf der Terrasse trinken wollte, dann trug sie das  
Pferd in den Garten.

Neben Pippis Haus war auch ein anderer Garten mit einem Haus. In dem Haus wohnten ein Papa und eine Mama mit ihren beiden netten, kleinen Kindern.

Der Junge hieß Tommy und das Mädchen Annika. Das waren zwei sehr liebe und artige Kinder.

Tommy kaute nie an seinen Nägeln. Er tat immer das, was ihm seine Mama sagte. Annika meckerte niemals, wenn sie nicht bekam, was sie wollte. Ihre Kleider waren immer ordentlich, gebügelt und nicht schmutzig.

Tommy und Annika spielten brav zusammen in ihrem Garten, aber sie hatten sich oft einen Spielfreund gewünscht. Als Pippi noch nicht nebenan wohnte, standen Tommy und Annika manchmal am Gartenzaun und sagten: „Schade, dass niemand in diesem Haus wohnt. Da sollte eine Familie mit Kindern einziehen.“

An einem schönen Sommerabend, als Pippi zum ersten Mal ihren Garten verließ, waren Tommy und Annika nicht zu Hause. Sie waren für eine Woche bei ihrer Großmutter. Daher wussten die beide nicht, dass jemand in die Villa Kunterbunt eingezogen war.

Als sie von ihrer Großmutter zurückkamen, wussten sie immer noch nicht, dass ganz in ihrer Nähe eine Spielfreundin war.

Als sie überlegten, was sie spielen sollten, wurde die Gartentür vor der Villa Kunterbunt geöffnet, und ein kleines Mädchen kam heraus.

Das war das merkwürdigste Mädchen, das Tommy und Annika je gesehen hatten. Es war Pippi Langstrumpf, die aus der Gartentür herauskam. Pippi sah so aus: Ihr Haar hatte die gleiche Farbe wie eine Möhre und war in zwei feste Zöpfe geflochten, die gerade vom Kopf abstanden.

Ihre Nase hatte dieselbe Form wie eine kleine Kartoffel und sie hatte viele Sommersprossen.

Ihr Mund war riesig und breit und ihre Zähne gesund und weiß.

Ihr Kleid war auch ziemlich anders. Pippi hatte es selbst genäht. Ihr Kleid war sehr schön gelb. Aber weil der Stoff nicht gereicht hatte, war ihr Kleid zu kurz, deshalb hatte sie unter dem Kleid eine blaue Hose mit weißen Punkten an.

An ihren langen und dünnen Beinen hatte sie ein Paar lange Strümpfe: einen gestreiften und einen schwarzen Strumpf.

Ihre schwarzen Schuhe waren doppelt so groß wie ihre Füße. Die Schuhe hatte ihr Papa in Südamerika gekauft.

Tommy und Annika öffneten ganz groß die Augen, als sie den Affen sahen, der auf der Schulter des fremden Mädchens saß.

Pippi ging die Straße entlang. Tommy und Annika schauten ihr hinterher.

Nach einer Weile kam sie zurück. Sie ging rückwärts. Sie ging rückwärts, damit sie sich nicht umdrehen musste, wenn sie nach Hause ging.

Als sie vor Tommys und Annikas Gartentür angekommen war, blieb sie stehen.

Tommy und Annika waren leise und sahen sie an. Doch Tommy fragte dann:

„Warum bist du rückwärts gegangen?“

„Warum ich rückwärts gegangen bin?“, fragte Pippi.

„Leben wir etwa nicht in einem freien Land? Darf man nicht gehen, wie man möchte? Übrigens will ich dir sagen, dass in Ägypten alle Menschen so gehen, und niemand findet das dort merkwürdig.“

„Woher weiß du das?“, fragte Tommy. „Du bist doch wohl nicht in Ägypten gewesen?“

„Ob ich in Ägypten war? Ich war schon überall und hab noch komischere Sachen gesehen als Leute, die rückwärtsgehen. Was hättest du gesagt, wenn ich auf den Händen gegangen wäre wie die Leute in Indien?“

Übersetzung: Şeyma Ünal

Originaltext: Pippi Langstrumpf von Astrid Lindgren

**3. Teil:  
Geschichten  
für Erwachsene  
in einfachem Deutsch**

# Der verlorene Sohn

## Einleitung

Jesus ist der Sohn von Gott.

Gott ist der Vater von Jesus.

Jesus erzählt den Menschen viel von seinem Vater.

Jesus redet gerne mit den Menschen.

Er erzählt den Menschen spannende Geschichten.

Die Geschichten können die Menschen verstehen.

Den Inhalt kennen die Menschen oft aus ihrem eigenen Leben.

Jesus erzählt:

## **Ein Mann hat zwei Söhne.**

Ein Sohn ist alt.

Und ein Sohn ist jung.

Sie leben und arbeiten zusammen auf einem Hof.

Auf dem Hof gibt es viel Land und viele Tiere.



Der jüngere Sohn denkt sich:  
Ich möchte mein Erbe jetzt schon haben.  
Dann kann ich tun, was ich will.  
Der Sohn fragt den Vater nach dem Erbe.

Der Vater ist traurig.  
Denn sein Sohn möchte ausziehen.  
Der Vater gibt dem Sohn trotzdem seinen Teil.  
Er gibt ihm Land.

### **Ein paar Tage später**

Der Sohn hat das Land verkauft.  
Er hat jetzt viel Geld.  
Der Sohn zieht von zu Hause aus.

### **Auf Reisen**

Mit dem Geld möchte der Sohn reisen.  
Er kommt in ein fremdes Land.  
In dem Land gefällt es dem Sohn sehr gut.

Der Sohn kauft von seinem Geld alles, was ihm gefällt.  
Er kann machen, was er will.

### **Ein schlechter Moment**

Eines Tages hat der Sohn kein Geld mehr.  
Denn er hat zu viel gekauft.

Auch das Land ist plötzlich arm.  
In dem Land gibt es nur noch sehr wenig zu Essen.  
Das ist schlecht.

## Bei den Schweinen

Dem Sohn geht es sehr schlecht.  
Er hat Hunger und ihm ist kalt.  
Also fragt der Sohn einen Bauern um Hilfe.  
Immer wieder fragt der Sohn den Bauern um Hilfe.  
Endlich hilft ihm der Bauer.  
Der Sohn soll auf die Schweine aufpassen.  
Der Sohn denkt:  
Ich habe sehr großen Hunger.  
Ich würde gerne das Futter von den Schweinen essen.

Aber das Futter darf er **nicht** essen.  
Es ist für die Schweine.

## Eine Idee

Der Sohn ist sehr traurig.  
Der Sohn denkt an seinen Vater.  
Und er denkt an zu Hause.  
Der Sohn denkt:  
Bei meinem Vater hat jeder Essen.  
Ich habe mich schlecht verhalten.

Da kommt dem Sohn eine Idee:

- Er kann zu seinem Vater zurück gehen.
- Er möchte sich bei seinem Vater und auch bei Gott entschuldigen.
- Der Sohn möchte für seinen Vater arbeiten.

Der Sohn macht sich auf den Weg zu seinem Vater.

## Zurück beim Vater

Der Sohn ist fast zu Hause.  
Der Vater sieht den Sohn kommen.  
Er freut sich sehr.  
Endlich sieht er seinen jüngeren Sohn wieder.

Der Vater hat viel um seinen Sohn geweint.  
Sehr lange war der Sohn **nicht** zu Hause.

Dem jüngeren Sohn geht es schlecht.  
Der Vater sieht es.  
Das macht den Vater traurig.

Der Vater küsst und umarmt seinen Sohn.  
Er freut sich sehr über seinen Sohn.

Der Sohn entschuldigt sich.  
Er sagt zu seinem Vater:  
Ich kann **nicht** mehr dein Sohn sein.

## Freudenfest

Für den Vater bleibt er aber sein Sohn.  
Er gibt dem Sohn die besten Kleider und einen Ring.

Dem Vater ist sein Sohn sehr wichtig!  
Er möchte mit allen feiern!

Denn sein Sohn ist wieder zurück!  
Er macht ein großes Fest.

## Die Worte vom Vater

Der Vater sagt:

Mein Sohn war verloren.

Jetzt ist er wieder gefunden!

## Viele Fragen

Der ältere Sohn kommt vom Arbeiten.

Er sieht die Lichter und die tanzenden Menschen.

Er riecht das Essen.

Der ältere Bruder sieht:

Sein jüngerer Bruder ist wieder da.

Der ältere Sohn kann sich **nicht** freuen.

Sein Bruder hat so viele schlechte Sachen gemacht.

Der ältere Sohn sagt zu seinem Vater:

Jeden Tag arbeite ich für dich.

Aber für mich hast du kein Fest gemacht.

Ich finde das gemein.

Mein Bruder ist faul und hat kein Geld mehr.

Aber für ihn machst du ein Fest.

## Die Worte vom Vater

Der Vater sagt  
Ich liebe dich mein Sohn.  
Du bist immer da.  
Und ich freue mich über dich.  
Du bist reich.  
Weil dir alles von mir gehört.  
Du kannst immer ein Fest feiern!

Aber jetzt lass uns feiern!  
Dein Bruder wieder da ist!

## Was bedeutet die Geschichte heute für dich?

Die Geschichte ist hier zu Ende.  
Jesus sagt:

Gott will dir ein guter Vater sein.  
Das geht nur, wenn du ihm das erlaubst.  
Gott möchte das Beste für dich!  
Du kannst ihm vertrauen.

Gott liebt jeden Menschen.  
Auch wenn wir das manchmal **nicht** verstehen.

Gott ist für uns da.  
Er sucht dich.  
Und er freut sich,  
wenn du zu ihm kommst.

Übersetzung: Hanna Bechtold

Originaltext: Bibel, Neues Testament, Lukas-Evangelium Kapitel 15, Vers 11-32

# Der Fänger im Roggen

## Einleitung

Die folgende Geschichte heißt „Der Fänger im Roggen“.

Der Autor ist J. D. Salinger.

Er ist im Jahr 1919 in Amerika geboren und 2010 gestorben.

Die Geschichte hat Salinger im Jahr 1945 geschrieben.

Die Geschichte handelt von einem Jungen namens Holden.

Holden wohnt momentan nicht zu Hause.

Nach Weihnachten geht es ihm nicht besonders gut.

Daher ist er an einem Ort, an dem er sich entspannen kann.

Von dort erzählt er seine Geschichte.

Eigentlich geht Holden in ein Internat in den USA in der Nähe von New York.

Ein Internat ist eine Schule, in der Kinder auch wohnen.

Holden ist nicht sehr glücklich in der Schule.

Deshalb verschwindet er heimlich und reist alleine nach New York.

Dort erlebt er viele Dinge.

Im Folgenden könnt ihr lesen, was er erlebt.

## Die Geschichte

Wenn ihr das lest, dann wollt ihr bestimmt vieles über mich wissen.

Zum Beispiel über meine Eltern oder wie mies meine Kindheit war.

Aber um ehrlich zu sein, habe ich darauf gerade keine Lust.

Erstens finde ich das langweilig.

Zweitens würde das meinen Eltern bestimmt nicht gefallen.

Die sind bei so etwas sehr empfindlich.

Sie sind nett, aber eben empfindlich.

Außerdem möchte ich euch nicht von meiner gesamten Biografie erzählen.

Ich möchte euch nur von den verrückten Sachen erzählen, die mir letzte

Weihnachten passiert sind.

Nach Weihnachten ging es mir nicht sehr gut.  
Darum bin ich jetzt an einem anderen Ort, an dem ich mich entspannen kann.  
Ich habe einen Bruder und dem habe ich auch nicht mehr erzählt,  
als ich euch erzählen möchte.  
Mein Bruder heißt D.B und lebt in Hollywood.  
Er kommt mich fast jedes Wochenende besuchen.  
Nächsten Monat holt er mich vielleicht von hier ab.  
Vor kurzem hat er sich ein teures Auto gekauft.  
Er verdient jetzt sehr viel Geld.  
Das war aber nicht immer so.  
Früher war er ein normaler Autor.  
Er hat mal ein Buch geschrieben, das heißt „Der geheime Goldfisch“.  
War ein verrücktes Buch.  
Jetzt ist mein Bruder berühmt geworden und schreibt Geschichten für Filme.  
Ich hasse Filme.

Meine Geschichte beginnt mit dem Tag, an dem ich von der Schule abgehauen bin.  
Meine Schule heißt Pencey Prep [das spricht man so: pensi prep].  
Die Pencey Prep [pensi prep] gibt damit an, dass sie so toll sei.  
Ich finde die Schule ist aber wie jede andere Schule.  
Ich finde meine Schule furchtbar.  
Jedenfalls war es ein Samstag, kurz vor den Weihnachtsferien.  
An diesem Tag fand ein Football [das spricht man so: futbol] Spiel gegen eine  
andere Schule statt.  
Viele aus meiner Schule haben sich das Spiel angesehen.  
Ich stand auf einem Hügel und schaute von weiter weg zu.  
Ich war alleine.  
Ich hörte, wie die anderen beim Spiel rumbrüllten.  
Mädchen aber waren selten bei Football [futbol] Spielen da.  
Das fand ich blöd.  
Ich mochte es, wenn Mädchen dabei waren.  
Das einzige Mädchen, das bei Football-Spielen war, war die Tochter des Direktors.  
Sie hieß Selma.

Ich mochte sie, denn sie quasselte nicht so viel wie andere Mädchen.  
Während die ganze Schule beim Spiel war, kam ich gerade aus New York zurück.  
Meine Mannschaft und ich hatte ein Fechtturnier in New York gehabt.  
Ich war nämlich der verfluchte Kapitän der Fechtmannschaft.  
Dummerweise hatte ich unseren Ausrüstungskram unterwegs in der scheiß U-Bahn verloren.  
So konnten wir nicht am Turnier teilnehmen.  
Es war aber nicht meine Schuld.  
Ich musste ständig aufstehen und auf den U-Bahn-Plan schauen, damit wir uns nicht verfahren.  
Die ganze Mannschaft hatte mich trotzdem auf der Rückfahrt ignoriert.  
Irgendwie war das ziemlich komisch.

Ich war noch aus einem anderen Grund nicht beim Football-Spiel.  
Ich wollte noch zu meinem Geschichtslehrer gehen.  
Er hieß Herr Spencer [das spricht man so: spenser] und lag krank zu Hause.  
Ich wollte mich von ihm verabschieden, bevor die Weihnachtsferien anfangen.  
Herr Spencer hatte auch noch mit mir sprechen wollen.  
Ich würde nach den Ferien nämlich nicht mehr an die Schule zu kommen.  
Herr Spencer wusste das.

Ich habe ganz vergessen, euch davon zu erzählen.  
Aber die Schule hat mich rausgeschmissen, weil ich zu schlechte Noten hatte.  
Die Schule hat mir oft gesagt, dass ich mich mehr anstrengen soll.  
Sogar meine Eltern waren mal da und haben mit dem Direktor über mich gesprochen.  
Das hat aber nichts gebracht.  
Ich habe mir nicht mehr Mühe gegeben.  
Darum hat die Schule mich rausgeschmissen.  
Da war es aber auch wirklich schwierig.  
Da kann es schnell passieren, dass man von der Schule fliegt.  
Wirklich.



Es war schweinekalt, weil es Dezember war.  
Ich hatte nur einen dünnen Mantel an und keine Handschuhe.  
Eigentlich habe ich einen Mantel aus Kamelhaaren und Handschuhe aus Pelz.  
Aber letzte Woche hat mir das jemand geklaut.  
Die Schule war voller Diebe.  
Viele auf dieser Schule waren eigentlich reich.  
Trotzdem gab es dort viele Diebe.

Ich stand immer noch auf dem Hügel.  
Ich fror mir den Arsch ab.  
Ich schaute dem Football-Spiel immer noch zu.  
Eigentlich interessierte mich das Spiel gar nicht besonders.  
In Wirklichkeit wollte ich mich von der Schule verabschieden.  
Ich bin schon oft aus Schulen rausgeflogen.  
Manchmal habe ich mich nicht richtig verabschiedet.  
Das war ein scheiß Gefühl.  
Danach habe ich mich noch dreckiger gefühlt.  
Deshalb wollte ich dieses Mal ein Abschiedsgefühl haben.  
Ich erinnerte mich an einen Abend im Oktober.  
Es war kurz vor dem Abendessen.  
Zwei andere Schüler und ich waren draußen.  
Wir haben mit einem Football gespielt.  
Es wurde dunkel, aber wir wollten nicht aufhören.  
Besonders den einen Schüler mochte ich.  
Irgendwann hat uns ein Lehrer zum Abendessen geschickt.  
Wenn ich an solchen Kram denke, kriege ich ein Abschiedsgefühl.  
Zumindest meistens.

Ich rannte zu Herr Spencer.  
Es gab keinen Grund dafür.  
Ich hatte einfach Lust zu rennen.  
Ich musste eine kurze Pause machen, weil ich außer Atem war.  
Ich bekomme schlecht Luft, denn ich habe früher viel geraucht.  
Außerdem habe ich Tuberkulose bekommen.  
Ansonsten bin ich gesund.  
Die Straßen waren ungeheuer glatt.

Ich bin fast hingefallen.

Es war unfassbar kalt.

Keine Sonne.

Es sieht aus, als würde man verschwinden.

Als ich bei Herr Spencer angekommen war, klingelte ich schnell.

Ich war vollkommen durchgefroren.

Meine Ohren haben mir wehgetan und ich habe meine Finger nicht gespürt.

„Na los“, sagte ich fast laut. „Kann mal jemand endlich die Tür aufmachen?“

Die gute Frau Spencer machte mir die Tür auf.

Frau Spencer sagte: „Wie schön dich zu sehen, Holden! Komm rein.“

Ich ging schnell in das Haus.

Ich glaube, Frau Spencer mochte mich.

Ich fragte Frau Spencer: „Wie geht es Ihnen?“

Aber sie hörte mich nicht.

Sie hängte meine Jacke auf.

Ich fragte sie nochmal, diesmal lauter: „Frau Spencer, wie geht es Ihnen?“

Sie sagte: „Mir geht es gut. Aber wie geht es denn dir?“

So wie sie mich fragte, musste sie auch wissen, dass die Schule mich rausgeschmissen hat.

„Gut“, sagte ich.

„Wie geht es Herr Spencer?“

Ist er immer noch krank?“

Frau Spencer sagt: „Ob er noch krank ist!“

Er benimmt sich komisch.

Geh doch zu ihm.

Er ist in seinem Zimmer.“

Übersetzung: Anna Mertin

Originaltext: Der Fänger im Roggen von J.D. Salinger

# Der Steppenwolf

Harry Hallers Aufzeichnungen / Tagebuch

Der heutige Tag war vergangen, wie jeder andere Tag auch.

Es ist nichts Besonderes passiert.

Ich habe den Tag mit meiner Art bewältigt.

Meine Art macht meine Persönlichkeit aus.

Ich ziehe mich eher zurück und bin schüchtern.

An dem heutigen Tag habe ich einige Stunden gearbeitet und in alten Büchern gelesen.

Außerdem hatte ich zwei Stunden lang Schmerzen gehabt und diese ausgehalten.

Die Schmerzen kommen aufgrund meines Alters. Ich bin schon etwas älter.

Neben den Schmerzen habe ich noch in einem heißen Bad gelegen und die Wärme eingesogen. Die Wärme tat mir sehr gut.

Auch die Post habe ich empfangen, ich habe mir Briefe durchgelesen, meine Atemübungen gemacht und war spazieren.

Als ich spazieren war, habe ich viele schöne und zarte Wolken am Himmel gesehen. Das hat mir sehr gut gefallen.

An manchen Tagen spiele ich mit meinen Gedanken. Wenn ich mit meinen Gedanken spiele, heißt das, dass ich sehr viel nachdenke.

An dem heutigen Tag haben mir ein paar Dinge Spaß gemacht.

Dennoch war es ein gewöhnlicher Tag für mich, wie jeder andere Tag eben auch.

Manchmal gibt es auch Tage, die böse sind.

An diesen bösen Tagen verspüre ich sehr viele Schmerzen.

Diese Schmerzen können das Kopfweg oder auch innerliche Schmerzen sein.

Bei den innerlichen Schmerzen tut meine Seele weh und ich verspüre eine Leere und Verzweiflung.

An den bösen Tagen sehe ich die Gesellschaft und Welt auch negativ.

Aus diesem Grund verspüre ich Dankbarkeit für die Tage, die normal sind.

An den normalen, guten Tagen verspüre ich Dankbarkeit dafür, dass über keinen Krieg oder keine große Schwierigkeit in der Politik und Wirtschaft berichtet wird. An diesen Tagen bin ich zufrieden. Alles fühlt sich leichter an als sonst. Der Tag lässt sich gut bewältigen.

Dennoch ist meine Persönlichkeit sehr wechselhaft. Wechselhaft ist ein Adjektiv, welches beschreibt, dass ein Zustand nicht so bleibt, wie er ist, sondern sich auch schnell in einen anderen Zustand verändern kann. Meistens ist es bei mir so, dass ich die Zufriedenheit nicht lange verspüren kann und ich wieder andere Gefühle verspüren möchte. Die Gefühle können dann zum Beispiel Gefühle der Schmerzen sein. Fragst du dich nun, warum das so ist? Meistens sind mir die Gefühle der Zufriedenheit zu schwach. Daher möchte ich wieder starke Gefühle verspüren. Starke Gefühle sind bei mir Gefühle der Schmerzen.

Manchmal sind die Gefühle der Schmerzen und der Wut so stark, dass ich Dinge machen möchte, die nicht erlaubt sind. Beispielsweise etwas kaputt zu schlagen.

Nach dem heutigen Tag kamen die starken Gefühle der Wut wieder. Aus diesem Grund zog ich meine Schuhe an, schlüpfte in meinen Mantel und ging raus. Draußen war es finster und nebelig. Ich entschied mich dafür, ein Gasthaus zu besuchen, um etwas zu trinken. Als ich von mir daheim los ging, nahm ich erneut die Stadt um mich herum wahr. Mir wurde bewusst, dass ich in einem schönen Dreifamilienhaus wohne. Dennoch fühle ich mich oft wie ein heimatloser und einsamer Steppenwolf. Ich nenne mich selbst Steppenwolf.

Die Umgebung, in der ich wohne, kenne ich bereits aus meiner Kindheit. Oft verspüre ich Gefühle der Wut, wenn ich durch die Umgebung und die Stadt laufe. Dennoch komme ich immer wieder zurück zu meinem Haus, da ich mich oft heimatlos fühle und mir hier alles bekannt vorkommt.

In meiner Umgebung wohnen viele Familien.

Die Menschen in meiner Umgebung leben ein anderes Leben als ich.

Ich bin einsam, lieblos und unordentlich.

Dies stellt einen großen Unterschied zu meiner Umgebung dar.

Es ist ein Kontrast.

Ein Kontrast ist ein Nomen und beschreibt einen starken Gegensatz.

Der Kontrast ist sehr stark, und dennoch mag ich ihn.

In meiner Umgebung genieße ich die Stille, Ordnung und Sauberkeit, wenn ich mich umschaue.

Wenn ich dann wieder nach Hause gehe, erfahre ich erneut den Kontrast zwischen meiner ordentlichen Umgebung und meinem unordentlichen zu Hause.

Bei mir zu Hause sieht es anders aus.

Es ist sehr unordentlich.

Es lässt sich erkennen, dass ich mich einsam fühle.

Wenn man sich umsieht, sieht man Zigaretten, Wein und alte Bücher.

Neben der Einsamkeit hinterfrage ich oft das Leben.

Hinterfragen ist ein Verb.

Es beschreibt, dass man nach den Hintergründen von etwas fragt.

In meinem Fall hinterfrage ich, welche Bedeutung das Leben hat.

Auf meinem Weg zum Gasthaus kam ich an Pflanzen vorbei.

Die Pflanzen wuchsen an einem Haus, welches sehr sauber ist.

Ich sah in das Haus hinein und nahm wahr,

dass auf dem Boden zwei Pflanzen wachsen.

Die Pflanzen sind unterschiedlich und haben jeweils einen eigenen Pflanzentopf.

Wenn ich draußen bin und merke, dass mich keiner beobachtet, setze ich mich gerne auf die Treppen.

Auf den Treppen kann ich die Ordentlichkeit und Sauberkeit der Häuser und Familien wahrnehmen.

Das berührt mich.

Ich vermute, dass in den Häusern Menschen wohnen, die ein Leben führen.

Sie sind haben einen guten Geschmack, sind gesund, stehen früh auf, erledigen ihre Pflichten, feiern schöne Familienfeste und gehen früh in das Bett.

Nachdem ich ein wenig auf den Treppen saß, ging ich weiter zum Gasthaus.

In der Dunkelheit konnte ich viele Laternenlichter wahrnehmen.

Dadurch erinnerte ich mich an die Zeit zurück, in der ich noch jung war.

Als ich jung war, habe ich die Finsternis im Spätherbst und Winter sehr gemocht.

Ich habe mir die Gefühle, die ich auf Spaziergängen fühlte, gut gemerkt.

Die Gefühle habe ich oft aufgeschrieben und Gedichte daraus gemacht.

Damals verspürte ich auch schon eine Einsamkeit.

Die Einsamkeit machte mir damals nichts aus.

Ich bemerkte, dass ich nun alt bin und meine jungen Jahre vorbei sind.

Ob ich das schade finde?

Nein.

Die Vergangenheit vermisse ich nicht.

Übersetzung: Jessica Wolf

Originaltext: Der Steppenwolf von Hermann Hesse

# Der Schlag ans Hoftor

## Franz Kafka

Diese Geschichte ist von Franz Kafka.  
Franz Kafka ist ein Schriftsteller.  
Ein Schriftsteller ist jemand, der Geschichten schreibt.  
Auf dem Bild kannst du Franz Kafka sehen.  
Franz Kafka ist vor fast 100 Jahren gestorben.  
Er hat viele Geschichten geschrieben.  
Die Geschichten von Franz Kafka sind immer seltsam.  
Es gibt oft ein plötzliches Ende.



## Das Hoftor

Diese Geschichte heißt:  
Der Schlag ans Hoftor.  
Ein Schlag ist wie ein Klopfen an einer Tür.  
Nur viel lauter.  
Ein Hoftor ist eine große Tür.  
Ein Hof ist ein großer Platz.  
Der Platz gehört zu einem Haus.  
Das Hoftor ist der Eingang zu dem Platz.



## Schuld

In der Geschichte geht es um die Frage nach Schuld.  
Schuld hat jemand, wenn er etwas Falsches oder Schlechtes tut.  
Dann sagt man, jemand ist schuldig.

## Wie alles begann

Die Geschichte erzählt von zwei Menschen.

Ein Bruder und seine Schwester.

Die Namen vom Bruder und der Schwester weiß man **nicht**.

Die Geschichte fängt an einem warmen Tag an.

Der Bruder und seine Schwester gehen nach Hause.

Sie gehen an einem Hoftor vorbei.



Der Bruder glaubt:

Die Schwester klopft an das Tor.

Der Bruder weiß **nicht**:

Bildet er sich etwas ein?



Der Bruder und die Schwester gehen weiter.

Sie sehen ein Dorf.

Der Bruder und seine Schwester kennen das Dorf **nicht**.

In dem Dorf sind Menschen.

Die Menschen winken dem Bruder und der Schwester.

Der Bruder ist unsicher:

Winken die Menschen, weil sie nett sind?



Der Bruder denkt:

Die Menschen sehen ängstlich aus.

Sie reden über die Schwester.

Die Menschen glauben:

Die Schwester hat gegen das Hoftor geklopft.

Deswegen soll die Schwester bestraft werden.

Denn das Hoftor ist privat.

Das heißt, es gehört jemandem.

Deswegen ist es **nicht** nett, dagegen zu klopfen.

Der Bruder bleibt ruhig.

Er denkt:

- Die Schwester ist unschuldig.
- Sie hat **nicht** gegen das Hoftor geklopft.

Das will der Bruder den Menschen erklären.

Aber jetzt glauben die Menschen:

Der Bruder hat gegen das Hoftor geklopft.

Die Menschen gucken zu dem Hoftor.

Sie warten darauf, dass die die Reiter kommen.

Die Reiter sind Menschen, die schuldige Menschen bestrafen.

Sie wollen die Schwester bestrafen.

Der Bruder sagt zu der Schwester:

Alles wird gut.

Der Bruder will die Schwester beschützen.

Deshalb sagt er:

Die Schwester muss nach Hause gehen.

Übersetzung: Tiana Darscheid

Bilder: Tiana Darscheid; Franz Kafka (public domain),

[https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/26/Franz\\_Kafka%2C\\_1923.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/26/Franz_Kafka%2C_1923.jpg)

Originaltext: Der Schlag ans Hoftor von Franz Kafka

# Der Erlkönig

## **Erlkönig**

Der Erlkönig in der Geschichte ist ein Geist.  
Ein Geist ist etwas, das keinen Körper hat.  
Meistens stellt man sich einen Geist nur vor.

## **Nachts**

Es ist dunkel und windig.  
Der Vater reitet auf einem Pferd durch den Wald.  
Er ist auf dem Weg nach Hause.  
Der Vater hat einen Sohn.  
Er hält den Sohn fest im Arm.  
Der Sohn ist sicher und warm.  
Der Vater gibt ihm Schutz.

## **Der Sohn**

Der Sohn sieht traurig aus.  
Er hat Angst.  
Denn er sieht einen Geist.  
Der Vater sieht den Geist **nicht**.  
Der Vater sieht nur den Nebel.  
Er reitet weiter durch den Wald.

## **Der Geist**

Der Sohn hört den Geist sprechen.  
Der Geist sagt:  
„Komm mit mir Kind!“  
„Ich spiele mit dir!“  
Der Geist will den Sohn zu sich locken.

## Der Vater und der Sohn

Der Sohn hat Angst.

Er fragt den Vater:

„Hörst du die Stimmen?“

Der Vater hört aber nur den Wind.

Wind in den Blättern.

Der Sohn soll keine Angst haben.

Wieder sieht der Sohn den Geist.

Er sagt es dem Vater.

Doch der Vater sieht **keinen** Geist.

Er sieht nur den Wald.

Der Vater sagt, es sind nur Schatten.

Schatten von den Bäumen.

## Der Geist wird wütend

Der Geist ist wütend.

Er will den Sohn holen.

Der Geist sagt:

„Sohn, komm zu mir!“

„Ich will dich!“

„Sonst hole ich dich!“

Der Sohn bekommt Angst.

Er möchte **nicht** zu dem Geist.

Er sagt es wieder dem Vater.

Nun schreit der Sohn.

Er hat starke Schmerzen.

## Der Vater hat Angst

Der Vater hat Angst um seinen Sohn.  
Der Sohn schreit.  
Er hat Schmerzen.  
Der Vater reitet schnell.  
Er will den Sohn nach Hause bringen.  
Er hat Angst.

## Zu Hause

Der Vater kommt zu Hause an.  
Er schaut nach dem Sohn.  
Doch der Sohn ist still.  
Er sagt **nichts** mehr.  
Er hat keine Schmerzen mehr.  
Er hat es **nicht** geschafft.  
Der Geist hat ihn geholt.  
Nun ist er tot.

## Der Sohn war krank

Der Sohn hat den Geist gesehen.  
Doch es ist kein Geist gewesen.  
Der Sohn ist krank gewesen.  
Er hat Bilder gesehen im Wald.  
Der Geist ist **nicht** echt gewesen.  
Der Sohn ist wegen der Krankheit gestorben.  
Darum hat der Vater den Geist **nicht** gesehen.

Übersetzung: Lea Langer

Originaltext: Der Erlkönig von Johann Wolfgang von Goethe

# Infos über diese Texte

Die Texte sind nur für den privaten Gebrauch bestimmt.

Die Urheberinnenrechte für die Übersetzungen in Einfache und Leichte Sprache liegen bei den Übersetzerinnen.

Eine Weiterverwendung ist **nicht** erlaubt.

Die Bilder sind entweder von den Autorinnen selbst gezeichnet oder gemeinfrei.

\*\*\*

Die Texte sind im Wintersemester 2022/23 an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg im Rahmen einer vom Deutschen Übersetzerfonds geförderten Gastdozentur zum Thema „Literaturübersetzen in Einfache Sprache“ entstanden.

Kompaktseminar DEU 121 „Literaturübersetzen in Einfache Sprache“,  
Wintersemester 2022/23

Pädagogische Hochschule Ludwigsburg,

Institut für deutsche Sprache und Literatur:

[www.ph-ludwigsburg.de/fakultaet-2/institut-fuer-deutsche-sprache-und-literatur](http://www.ph-ludwigsburg.de/fakultaet-2/institut-fuer-deutsche-sprache-und-literatur)

\*\*\*

Seminarkonzeption und Koordination:

Dorothea Traupe

[www.dorotheatraupe.de](http://www.dorotheatraupe.de)

Gestaltung als barrierefreies PDF:

Jona Neugebauer

[www.neugebauer-illustration.de](http://www.neugebauer-illustration.de)